

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlgr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlgr. 3, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Prämienzahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Briefporto) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 erst. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Injektionsgebühr: die jedespaarweise 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Postamt 10 Pf. Post-Zettelliste Seite 301.

Nr. 165.

Magdeburg, Donnerstag den 18. Juli 1907.

18. Jahrgang.

Parlamentsschluss.

Das Palais Bourbon hat auf ein Vierteljahr seine Pforten geschlossen und das Ministerium Clemenceau kann sich noch einige Monate seines Daseins freuen, womit allerdings keineswegs gesagt ist, daß die Franzosen das gleiche tun. Aus dieser Erkenntnis heraus hat die sozialistische Kammerfraktion auch beschlossen, während der Ferien eine fünfgliedrige Permanenz aufrechtzuerhalten, um eventuellen Gewaltstreichen des Ministeriums gegenüber ihre Unterstützung leisten zu können. In der organisierten Arbeiterschaft erwartet man alles vom Ministerium Clemenceau, nur nichts Gutes. Wie schnell das Ministerium samt seiner radikalen Mehrheit doch abgewirtschaftet hat! Was wurde nicht alles versprochen und was hat man nicht erwartet! Als am 5. November des Vorjahres das Ministerium sich der Kammer vorstellte und Herr Clemenceau seine Programmklärung verlas mit den vielen großen Reformen, da war man sich einig, daß jetzt eine Ära des Fortschritts angebrochen sei. Denn nicht nur das Programm war sehr lang und sehr radikal, auch die Männer, die hinter ihm standen, waren sehr vielversprechend. Zwei Sozialisten Minister und ein halber Anarchist Ministerpräsident!

Es ist nicht uninteressant, die Programmklärung des Ministeriums jetzt wieder durchzulesen und zu vergleichen mit dem, was in dreivierteljähriger Parlamentsarbeit geschehen ist oder vielmehr nicht geschehen ist. Wir beschränken uns darauf, die bedeutendsten Reformen hervorzuheben, mit denen Frankreich beglückt werden sollte; übrigens teilten die kleineren Reformen ihr Schicksal. Sie wurden ebenso vernachlässigt und vergessen. In einer begreiflichen Verwechslung der Person mit der Sache verkündete Herr Clemenceau zu nächst, daß er die Demokratie definitiv in die Regierung einsehen wolle. In der Tat hat es unter der dritten Republik keine autoritäreren Minister gegeben wie Clemenceau und seinen Kumpan Briand. Dann kündigte er an, daß die Regierung die Verstaatlichung der Eisenbahnen vorbereiten werde und als Anfang sollte die Westbahn vorgenommen werden. Die Westbahnvorlage wurde in der Kammer angenommen und dann ging sie an den Senat, wo sie seit sieben Monaten von einer Kommission in die andre verschleppt wird. Die Regierung hatte zwar angekündigt, daß sie es zu einer Vertrauensfrage machen werde, daß die Vorlage noch vor dem 1. Januar vom Senat verabschiedet würde. Nach dem 1. Januar galten als letzter Termin die Osterferien, nach den Osterferien die großen Ferien. Nichts geschah und der Senat wird die Beratung so lange hinauszuziehen, bis ein anderes Ministerium kommt, das daraus keine Vertrauensfrage machen wird.

„Wir werden Ihnen unverzüglich die Aufhebung der Kriegsgerichte vorschlagen“, verkündete Clemenceau weiter. Aus der Aufhebung wurde die Reformierung, und als diese Vorlage, der alle Zähne ausgebrochen waren, endlich zur Verhandlung kam, erklärte Herr Clemenceau in trauter Übereinstimmung mit Ribot, daß der Kammer die nötige „Freiheit des Geistes“ zur Beratung fehle, und damit verschwand auch die bescheidene Reformierung in der Verfassung. Dann sollte die rosteige Verwaltungsmaschinerie reformiert und im Anschluß hieran das Listenwahlssystem eingeführt werden. Sollte! Sollte! —

Dann kam das Stiefpferd Clemenceaus: „Ein Gesetz wird Ihnen unterbreitet werden für die Wahrung der an die menschliche Person unveräußerlich verknüpften Rechte.“ Wie Herr Clemenceau diese schöne Theorie praktiziert hat, braucht nach dem Blutbad von Marbonne, nach den Polizeistreichen vom 1. Mai, nach den Einkerkelungen von Leuten, die eines politischen Delikts angeklagt sind, nicht erst erzählt zu werden. Ueberflüssig zu bemerken, daß von einer derartigen Vorlage keine Rede war. In dem schönen Kranz fehlten natürlich nicht die „sozialen“ Reformen. Hatte Clemenceau doch ein „Ministerium der Arbeit und sozialen Fürsorge“ gegründet, in der richtigen Erkenntnis, daß er von diesen Fragen nicht mehr versteht wie jeder Durchschnittspolitiker, nämlich darüber zu reden. „Promptheit“ sollte das Ministerverordnungsgeheiß fertig gestellt werden, die Behufstundentags-Vorlage des Handelsministers Doumergue zur Verabschiedung gelangen und ein Gesetz über den kollektiven Arbeitsvertrag der Kammer zugehen — Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe!

In derselben Reihenfolge sollte dann das Gewerkschaftsrecht ausgebaut und den Beamten des Berufsvereinsrecht gegeben werden. Darüber können am besten die eingeweihten Gewerkschaftler Jvetot, Bousquet, Leby usw., die gemahregelten Lehrer und Beamten Auskunft geben. Schließlich sollte ein Gesetz über die Ausbeutung der Berg-

werke der Kammer zugehen, das deren Verstaatlichung in die Wege leiten sollte. — Sollte! — Was man nicht alles für die Landwirtschaft tun wollte, wäre zu lang, um hier ausgeführt zu werden“, sagte Clemenceau wörtlich. Nur eine Materie bezeichnete er speziell, und das rückt die gewissenlose Wortmacherei Clemenceaus ins helle Licht. Die Unterdrückung der Weinfälschung, unter der der Süden so sehr leidet, sollte energisch gehandhabt werden. Gesagt, vergessen. Herr Clemenceau erinnerte sich der Weinbauern erst wieder, als sie streikten. Dann schickte er Militär und Polizei hinunter.

Zum Schluß versprach er die Reform der Einkommensteuer. Wenn es dieser nicht ebenso ging wie den andern versprochenen Reformen, dann dankt sie das einerseits dem hohen Eifer unsrer Genossen, andererseits dem Zufall, daß durch die Verjüngung der Reform der Kriegsgerichte eine momentane Lücke im Redestoff der Kammer entstand. So wurde wenigstens darüber geredet.

Das war das Programm und das war seine Erfüllung. Anfangs, in der Herbsttagung, war noch ein wenig Arbeitseifer vorhanden, dem die Westbahnvorlage ihre Verabschiedung dankte. In der Frühjahrstagung war es aber auch damit aus und vorbei. Herr Clemenceau verstand es ausgezeichnet, den Radikalen Angst um ihre parlamentarische Herrschaft einzujagen, wie er es auch verstanden hatte, der Bourgeoisie zum 1. Mai Angst zu machen. Die Auslieferung der Beamten, die antimilitaristische Propaganda der Gewerkschaften, die Soldatenmentereien, die Winzerbewegung, alles das versetzte die Radikalen in Angst und Wut, und je brutaler und reaktionärer das Ministerium auftrat, desto eifriger und dienstwilliger stimmten die Radikalen für es. Daß sie damit nur Del ins Feuer gossen, begriffen sie nicht, so wenig, wie daß die Verlängerung der Herrschaft des Ministeriums Clemenceaus die Verkürzung ihrer eigenen Herrschaft bedeutet.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 17. Juli 1907.

Der Schacher ums Recht.

Die sächsische Regierung hat jüngst ihren Wahlreformvorschlag veröffentlicht; die preussische wird in nicht ferner Zeit ihrem Beispiel folgen müssen. Wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir annehmen, daß der bevorstehende preussische Wahlreformentwurf so aussehen wird, daß an ihm gemessen selbst das sächsische Mondfaß als ein Wunder der Gerechtigkeit und Vernunft erscheinen möchte. Aber die Bedeutung weder der sächsischen noch der preussischen Regierungsreform besteht in dem, was sie Positives gibt, sondern vielmehr in dem, was sie verneint: und das ist die Lebensfähigkeit des bestehenden Dreiklassenwahlrechts.

Die sächsische Regierung will an die Stelle des alten Systems ein neues setzen, das vor dem alten den Vorzug hat, zwar nicht gerechter, dafür aber wahrscheinlich noch weniger haltbar zu sein. Ob sich die preussische zu ähnlichen „grundtützenden Änderungen“ entschließen wird, ist noch sehr ungewiß; am liebsten wäre es ihr, wenn sich der Liberalismus mit der abermaligen Teilung einiger überworfener Wahlkreise zufrieden geben würde. Darüber hinaus „schweben Erwägungen“ über den nationalliberalen Wahlrechtsantrag — aber nur so weit, als er an Stelle der bestehenden Dreiklassenteilung die Einführung des Ruralwahlrechts „für Alter, Bildung und Besitz“ anstrebt, nicht aber soweit er eine allgemeine Neueinteilung der Landtagswahlkreise verlangt. Das ist der Punkt, über den die Konservativen und Freikonservativen des preussischen Abgeordnetenhauses durchaus nicht mit sich reden lassen wollen. Die Erziehung des Massenwahlrechts durch ein ausgiebiges Ruralwahlrecht (mit dem sächsischen Zweistimmenrecht würde man sich in Preußen kaum zufrieden geben) würde die Eroberung einiger rein proletarischer Wahlkreise durch die Sozialdemokratie nicht verhindern, es würde aber auch nicht die Machtverhältnisse im Abgeordnetenhaus zuungunsten der Konservativen und zugunsten der Liberalen verschieben. Im Gegenteil können die Junker dann nach allen bisherigen Erfahrungen damit rechnen, daß die leibhaftige Anwesenheit des roten Gespenstes in der Zweiten preussischen Kammer das Bürgertum nur desto sicherer in ihre Arme treiben würden.

Es ist bekannt, daß die Freikonservativen in der preussischen Wahlrechtsfrage die Rolle des Maklers zwischen Liberalen und Konservativen übernommen haben. Ihre Richtung zeigt die „mittlere Linie“ an, auf der man nächstens vielleicht auch die Regierung finden wird. Hat sich doch Fürst Bülow, strupellos in der Wahl seiner Werkzeuge, wie erst bei den Reichstagswahlen Herr von Liebert, so jetzt

in der Wahlrechtsfrage seinen Parteigenossen, den ehemaligen Seehandlungspräsidenten von Hedlitz zu seinem Agenten erkoren! Herr von Hedlitz und die Seinen wenden nun all ihren publizistischen Eifer daran, um den Liberalen die Idee einer neuen Wahlkreiseinteilung auszureden. So erklärt jetzt wieder die „Post“: An eine Änderung des preussischen Wahlrechts, die den Wünschen der Liberalen Parteien auf größere Berücksichtigung der breiten Massen entgegenkäme, wäre nur dann „mit einiger Sicherheit zu denken“, wenn die bestehende Wahlkreiseinteilung in der Hauptsache unberührt bleibe. Es wird dann weiter ausgeführt, daß eine Neueinteilung der Landtagskreise notwendig auch eine Neueinteilung der Reichstagswahlkreise zur Folge haben müßte; die jetzige Abgrenzung der Reichstagswahlkreise ist aber nach der „Post“ „das einzige noch vorhandene Korrektiv gegen die Gleichheit des Wahlrechts“, auf das, so lange das Reichstagswahlrecht in seiner jetzigen Gestalt besteht, im staatserkhaltenden Interesse auf keinen Fall verzichtet werden darf. Wenn daher die Regierung in der nächsten Session zu der Wahlrechtsfrage Stellung nehmen wolle, so werde sie die Wahlrechtsfrage von dem Gesichtspunkt leiten lassen müssen, daß Änderungen nur in bezug auf das bestehende Dreiklassenwahlrecht, nicht aber in bezug auf die Wahlkreiseinteilung in Aussicht zu nehmen seien.

Es ergibt sich also wie in Sachsen so auch in Preußen trotz aller Paarung die völlige Unvereinbarkeit der konservativen und liberalen Bestrebungen. Und wie in Sachsen dreht sich auch hier der Kampf nicht um verschiedene grundsätzliche Rechtsauffassungen, sondern nur um den Parteivorteil. Es ist ein Kampf zweier Cliquen um die Macht, in welchem beide nur einzig und in dem Sinne, das bei dabei um sein Recht zu betrogen.

Zwischen den preussischen und den sächsischen Stockkonservativen besteht allerdings vorläufig noch ein gewisser Unterschied. Die eigentlich konservativen Organe Preußens tun noch immer so, als ob das Dreiklassenwahlrecht ihr ewiger Besitzstand sei, der um keinen Preis der Welt angestastet werden dürfe. Dagegen will jetzt die konservative Fraktion der Zweiten sächsischen Kammer selber einen Wahlreformentwurf einbringen, der die Erziehung des Dreiklassenwahlrechts durch ein anderes System bezweckt. Ihre Absicht läuft anscheinend darauf hinaus, einen sehr hohen Wahlgewinn einzuführen, so daß die Kammer in ihrer gewaltigen Mehrheit von den privilegierten Wählern gewählt wird, außerdem soll eine allgemeine Kurie für die Plebs gebildet werden, der ein paar letzte Näge im Saale zugewiesen werden sollen. Unantastbar ist aber auch den sächsischen Konservativen die bestehende Wahlkreiseinteilung, der sie ebenso wie ihre preussischen Parteigenossen die unbestrittene politische Herrschaft in einem der ersten Industrieländer der Welt verdanken.

Der Anblick dieses Schachers ist widerwärtig und empörend. Aber doch ist diese trüb gärende Bewegung, die sich jetzt innerhalb der herrschenden Schichten der beiden deutschen Dreiklassenländer kundgibt, immer noch viel besser als die stumpfe, dumpfe Ruhe, die noch vor wenigen Jahren herrschte. Wer damals in Preußen und Sachsen von einer Wahlrechtsfrage als einer Frage der gegenwärtigen aktuellen Politik gesprochen hätte, wäre als ein Narr und Phantast verhöhnt worden. Jetzt ist die Wahlrechtsfrage in Preußen und in Sachsen da, und wir wollen uns gern abermals von den „Realpolitikern“ des regierenden Klüngels als Narren und Phantasten verhöhnen lassen, wenn wir erklären, daß die einzig mögliche Lösung dieser gegenwärtigen Frage die Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts ist. Alles was zwischen diesem zu erstrebenden und dem gegenwärtigen Zustande liegt, kann nur Vorspiel, Uebergang, im besten Falle Abschlagszahlung sein; es wird aber keine Ruhe geben in Preußen und Sachsen, bis das Volk sein Recht erobert hat!

Vorteil und Nachteil der Abstinenz.

Ueber die Kunst, sich bis ins hohe Alter hinein gesund und arbeitsfähig zu erhalten, plauderte einst Graf Poldowsky mit dem Herausgeber des „Volkserzieher“ Herrn Schwane. Dabei sagte er:

„Allerdings dauert mein Tag in der Regel bis nach Mitternacht. Und ich habe schon in meiner Jugend so gearbeitet. Freilich würde meine Kraft nicht so unbetäublich sein, wenn ich nicht alles Schädliche fern hielte: ich trinke nicht, ich trinke nicht, ich gehe nicht zu Hofe und bin bei keinem Diner.“

Ob der Aufenthalt in der Atmosphäre des Hofes wirklich zerstörend auf die geistige Arbeitskraft wirkt, darüber

maßen wir uns kein Urteil an, sondern unterwerfen uns
gerne der Meinung des Grafen Pobjadovsky, der ja über Er-
fahrungen und Beobachtungen aus allerhöchster Nähe ver-
fügt. Sicher aber ist, daß die Enthaltung von hiesigen Ver-
gnügungen nicht vorteilhaft wirkt auf die Lebensdauer von
Ministern. Dafür ist wieder der Graf Pobjadovsky selbst das
lebendige Beispiel.

Die Gratulanten.

Der ehemalige Matrose Maille, der am Sonntag in
Paris mit einer Kinderpistole knallte, als der Präsident
Fallières von der Parade nach Hause fuhr, leidet an Ver-
folgungswahn. Man will ihn zwar der Form halber vor
ein Gericht stellen, passieren wird dem Mann aber nichts,
wenn diese Absicht wirklich ausgeführt werden sollte.

Ueber die „Errettung aus Lebensgefahr“ hat der fran-
zösische Präsident eine Anzahl Glückwünsche erhalten, die
den Pariser viel Spaß machen. Unter den Gratulanten
befinden sich folgende Staatsoberhäupter: der König von
Spanien, der Präsident von Mexiko und Wilhelm 2.,
der Kaiser von Deutschland, der, trotzdem er am
Nordkap segelt, doch einer der ersten war, die telegraphierten.

Die Wirtschaftskrise in Japan.

Als der Kapitalismus über Japan kam, fand er ein Volk,
das auf eine alte Kultur zurück sah, keine Sklaverei und keine
jahrtausendjährige Bauernhörigkeit kannte, und das trotz einer
außerordentlichen Bedürfnislosigkeit sich einer ungebrochenen
Energie erfreute. Ungedante Kräfte entfesselte die kapitalistische
Entwicklung, und zwar mit einer überaus schnellen Schnelligkeit.
Die Entwicklung vollzog sich hier in kaum ebenso vielen Jahr-
zehnten, wie in andern Ländern Jahrhunderte notwendig waren.
Die wirtschaftliche Spannkraft sah sich eingengt, das Bestreben,
die wirtschaftliche Machtpotenz zu erweitern und zu befestigen,
führte zu den Kriegen mit China und Rußland. Nach den Siegen
sahen das Land von einem nationalistischen und wirtschaftlichen
Tumult ergriffen zu sein. Deutschland nach dem Kriege von 1870
bietet für diesen Zustand nur einen schwachen Vergleich. Es be-
gann eine wilde Gründertätigkeit und nach alten kapitalistischen
Mustern eine wilde Gehe gegen die jungen Organisationen des
Proletariats, das Ansehen an die internationale sozialistische
Bewegung genommen hatte. Die Organisationen wurden aufge-
gelöst, ihre Presse vernichtet, um von den kapitalistischen Organen,
die sich nun entfalten, jede Störung fern zu halten.

Ungezügelt wucherte der Gründungsschwindel, wo ein Schorn-
stein rauchte, mußte eine Aktiengesellschaft gegründet werden, man
handhabte auch diese Technik bereits musterhaft. Aus einer Sta-
tistik des „Osaka Asahi“ entnimmt die „Frankfurter Zeitung“, daß
seit Juli 1905 bis Ende 1906 3336 neue Gesellschaften mit einem
Kapital von 605 1/2 Millionen Yen (1 Yen gleich 2,08 Mark) ge-
gründet wurden, während 680 alte Gesellschaften ihr Kapital um
246 Millionen erhöhten. Ferner wurden Schuldverschreibungen
im Betrage von 40 1/2 Millionen ausgeben, so daß während 17
Monaten ein Kapital von 892 Millionen Yen, also etwa 1865
Millionen Mark ausgesetzt wurden. Doch damit war die Grö-
ßendüngel nicht erschöpft. In den Monaten Januar bis Mai
des Jahres 1907 wurden weiter nicht weniger als 1169 neue Ge-
sellschaften mit einem Kapital von über 225 Millionen Yen errichtet,
das Kapital bestehender Gesellschaften noch um 127 Millionen Yen
erhöht. Diese Gründungen erstreckten sich ziemlich gleichmäßig
auf alle Gebiete der Industrie, des Handels und des Verkehrs.

Doch als dieses Maß erreicht war, mußte auch Japan erkennen,
daß die kapitalistische Entwicklung nicht nur Gründungsfreuden
bringt, sondern unvermeidlich mit Wirtschaftskrisen verbunden ist.
Den übermäßigen kapitalistischen Ausschweifungen folgten ent-
sprechende Rückwirkungen. Japan befindet sich in einer unauflösbaren
wirtschaftlichen Krise, der Staat äußert sich ebenso stark wie vor-
her die Unternehmungslust. In den letzten zwei Monaten sind
von den neugegründeten Gesellschaften 175 zusammengebrochen,
sieh man von kleinen Unternehmungen, deren Kapital geringer ist
als etwa 25 000 Yen, ab, so beträgt das Kapital der Gesellschaften,
die wieder eingegangen sind, circa 4 Millionen Yen. Das mehrmals
gemachte Proletariat, das selbst zur Zeit der blühenden Speku-
lation der schlimmsten Ausbeutung unterlag — der Tageslohn
eines Arbeiters beträgt infolge der entsetzlichen Bedürfnislosigkeit
kaum mehr als einen anfänglichen Stundenlohn des deutschen Ar-
beiters (in den 90er Jahren belief sich der Tageslohn eines Textil-
arbeiters auf 25—30 Pf.) —, ist dem ärgsten Elend ausgesetzt. Der
Kriegszustand wird natürlich normalen Verhältnissen weichen, die
prognostizierte Entwicklung wird dann der in den sogenannten
alten Kulturländern gleichen. Hoffentlich gelingt es der Zukunft
des japanischen Proletariats, in derselben sprunghaften Schnellig-
keit seine Macht und seine Existenzbedingungen zu festigen.

Oesterreich.

Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich in seiner
letzten Sitzung mit der Jubiläumssfeier des Kaisers,
der demnächst sein 50jähriges Regierungsjubiläum feiert.
Ineger begründete einen Antrag auf Einsetzung eines Ju-
biläum-Ausschusses, um über die Art und Weise, wie der Staat
das Jubiläum zu feiern soll, zu berathen und Bericht zu erstatten.
Nach der Ansicht des Redners müßte diese Feier des Staates darin
bestehen, daß sie alle Völker und alle Stände einmündig, we-
halb er im Ausnahmefalle beantragen wollte, der Staat möge fünf
Millionen als Staatskapital für eine Alters- und In-
validitätsversicherung verwenden. (Lang anhaltender,
hilarischer Beifall, Gängebellen im ganzen Hause.) Diese Ver-
sicherung müßte sich auf alle arbeitsfähigen Stände, auf das Gewerbe
und den Bauernstand erstrecken (lebhafte Beifall). Und solle auf
einige Jahre mit dem Namen des Kaisers verbunden sein, der allen
Völkern und allen Unterthanen das Wohlrecht gegeben habe. Der
Kaiser solle ein Vater aller Völker und aller Menschen sein, welche
in seinem Reiche wohnen. Der Antrag wurde mit einer
lebhafte Beifall einstimmig angenommen. Ein Teil der Sozial-
demokraten und der radikalen Abgeordneten hatten sich abgesetzt. Das
Haus nahm hierauf die erste Lesung des Gesetzesentwurfes über die
Ausübung von Jubiläumsgeldern vor. Der Abgeordnete
Kelll erklärte die Abwesenheit seines Grund, daß der
Jubiläumsgeldentwurf unangenehm, es empfanden mit Geld und
Verzinsung des unangenehmen Zinseszinses des Kapitalismus
in den letzten 50 Jahren infolge der übermäßigen Kapitalver-
mehrung. Die Jubiläumsgeldentwürfe müßte lauten:

„Fins Lusitiae“, das heißt „Eure Deutsche Reichs“.
Der Finanzminister spricht seine Empörung und Entrüstung dar-
über aus, daß im österreichischen Parlament eine derartige Rede
gehalten werden könnte. Der Vizepräsident Jozel erteilt dem
Abgeordneten Malik nachträglich einen Ordnungsruf wegen un-
gebührlichen Heranziehens der Krone in die Debatte, wogegen
Malik am Schluß der Sitzung protestiert. Hierauf wurde der
Gesekretär dem Budgetausschuß überwiesen.

Norwegen.

Der Militarismus, der in Norwegen durch den Unions-
streit mit Schweden groß geworden ist, erfordert trotz der damit
verbundenen Schleiung der Grenzgebiete und Festsetzung der
neutralen Zone zwischen den ehemaligen Unionsländern immer
größere Opfer vom norwegischen Volke, weil Regierung und Parla-
mentsmehrheit sich noch immer so gebärden, als ob die Kriegs-
gefahr beständig so drohend wäre, wie in den kritischen Tagen der
Unionsauflösung. In geheimer Sitzung hat das Storting am
Freitag der vergangenen Woche über die Anbringung der Geschütze
beschlossen, die früher ihre Bindungen gegen den Unionsbruder
Schweden richteten. Im voraus waren hierzu 1 070 000 Kronen
bewilligt. Unsere Genossen hielten die Wiederaufstellung dieser
Geschütze zu Verteidigungszwecken für überflüssig und schlugen
deshalb vor, jene Summe der Staatskasse zu überweisen, die be-
kanntlich an einem Ueberfluß von Schulden leidet. Der Vorschlag
sah jedoch auf Seite der bürgerlichen Abgeordneten keinerlei
Anklang. Einen weiteren Schritt zur Förderung des Militarismus
tat das Storting am Sonnabend, indem es 18 500 Kronen zwecks
Einführung von Schießübungen in den Schulen be-
willigte. Dafür stimmten 88 Abgeordnete, dagegen außer den
10 Sozialdemokraten 18 Abgeordnete bürgerlicher Parteien. Einen
ähnlichen Vorschlag hatte das Kriegsministerium bereits im Jahre
1900 vorbereitet, stieß aber damals auf Widerstand beim Kultus-
ministerium und den Schulbehörden. Diesmal hatte man die
Schulbehörde nicht erst gefragt, und das „Kirchendepartement“
war mit dem Vorschlag einverstanden. In Christiania aber und
andern Orten hatten in großer Anzahl Elternversammlungen
stattgefunden, die sich gegen die Schießerei in den Schulen er-
klärten.

Aus der Parteibewegung.

Genosse Dr. Robert Michels, aus seiner Parteitätigkeit in
Hessen und den Rheinlanden, seinen Vorträgen und literarischen
Arbeiten bekannt, ist dieses Frühjahr nach Italien übergesiedelt,
um dort unter gastlicheren Sternen, als in seiner deutschen
Heimat, die ihm jede Vertiefung im akademischen Lehramt ver-
sagte, sich der Universitätslehre zu widmen. Wie man unsem
Frankfurter Parteiblatt aus Turin schreibt, hat er jetzt vor der
aus fünf Professoren dieser Hochschule bestehenden Kommission
seine Probevorlesung gehalten und wirkt nun als junger akademi-
scher Lehrer mit allen statlichen Rechten an der Turiner
Universität, obgleich er sich selbstverständlich dort sofort nach seiner
Anstellung unsem Parteiorganisation offen angeschlossen und öffent-
lich für sie agitirte. Das ist aber im „wildem“ Italien kein
Grund, einen Wissenschaftler zu maßregeln. Auf dieser beneidens-
werten Kulturhöhe stehen nur Deutschland und — Rußland.

Straktoner der Presse. Genosse Schnetler in Jittau, Redak-
teur des „Armen Zeufel“, war vom Redakteur der freijünglichen
„Jittauer Morgenzeitung“ wegen Beleidigung verklagt worden.
Der Herr hatte es übel genommen, daß „Der arme Zeufel“ die
jammervolle Haltung des Freijünglingsblattes richtig feurzeichnete. Ge-
nosse Schnetler wurde zu 750 Mark Geldstrafe verurteilt.

Soziales.

Ein neues Kapitalist A. J. W. Stadterverordneter
sein. Diese Lehre sollte aus einem Prozeß gezogen werden, der am
vorigen Sonntag gegen den Karlsruher „Vollstreuer“ bzw. gegen
den Genossen Stöckinger vor dem Pforzheimer Schöffengericht
anhängig war. In der bahnbildigen Verhandlung herrschte eine
wilde Grundstückspekulation. Mit seinen 65 000 Einwohnern
hatte Pforzheim im Jahre 1906 1800 Neubaugebäude zu
verzeichnen, die Großstädte Mannheim und Karlsruhe aber nur
1200 und 600. 200—300 Neubauten werden jährlich hergestellt.
Wie gut auf diesem Felde der Weisen der Spekulanten blüht,
dafür erbrachte nun obige Verhandlung den Beweis! In dem
Vericht über eine hundertjährige Sitzung des Bürgerausschusses war
dem früheren Bürgermeister und jetzigen Grundstückspekulanten
Wagner, der im Stadterverordneten-Kollegium sitzt, vorgeworfen
worden, er habe ein gewisses Gelände deswegen erworben, weil
in die Nähe dieses Geländes der prächtige Schloßhof verlegt
werde; im Kollegium werde er sich zum Beschützer der Spekulan-
tengruppe auf und betraute sein Mandat unter diesem Gesicht-
winkel. Man konnte Stadter zwar nicht beweisen, daß Wagner
von der Verlegung des Schloßhofs bereits gewußt habe, als er
sein Gelände erwarb, und er wurde deshalb auch mit 100 Mark
Geldstrafe belegt, aber festgestellt wurde, daß Wagner und seine
Freunde alljährlich die Peripherie der Stadt durchstreifen, um
auszubehaupten, wo sich neues, zu Spekulationszwecken ver-
wendbares Gelände erziehen lasse! Die Zeugenaussagen des
Pforzheimer Oberbürgermeisters und der geladenen bürgerlichen
Stadterverordneten lauteten übereinstimmend: Ein Stadterverordneter
darf seine Grundstückspekulation treiben, andernfalls hat er sein
Mandat niederzuliegen! Da das Gericht in seiner Urteils-
begründung ausdrücklich feststellte, daß Wagner Grundstücks-
spekulant ist, so bleibt abzuwarten, ob er die Konsequenzen aus
dem richterlichen Erkenntnis zieht. Wie viele Gemeinden in
Deutschland gibt es, wo diese Wagner ihr Unwesen nicht
treiben?

s. Die ganze Trostlosigkeit unserer Reichswirtschaftspolitik
läßt ein bayerischer Rühlensindustrieller in der Wochenchrift
„Bayerische Industrie“. Er gibt indirekt zu, daß das Inland nach
den Erfahrungen der Rühlensindustrie den Bedarf an Getreide
nicht zu decken vermag, daß unter allen Umständen Getreide
vom Ausland eingeführt werden muß, trotzdem der Sitz
jenes Rühlensindustriellen, Niederbayern, die Kornkammer
Bayerens ist. Aber

„nachdem die Seeraadt viel billiger ist als die Straadt auf der
Donau herau, so sind die Einfuhrkosten für ausländisches Ge-
treide immer gering und billiger. Ein gerechter Ausgleich
ließe sich finden, wenn man den Getreidepreisen in Bayern
gegenüber niedriger halten würde als Amerika gegenüber. Kein
einziges Wort ist unternommen worden, um unsere heimische
Ernte zu unterstützen, sieh niemand. Die Preise der Getreide-
materialien gehen stetig höher. Die Säde sind um 60 Prozent
teurer geworden, die Preise der Ähren sind um 20 Prozent
gestiegen. Die Arbeitslöhne müssen immer höher
werden, weil die Preise für Lebensmittel ge-
stiegen sind. Die Löhne werden immer mehr und der
Brotlohn immer kleiner.“

Deswegen ist ein Vergewaltigungsakt eines Meinungsartiklen,
der nach Festsetzung dieses Aufschusses mit einer Erleichterung
des Vergens die Heber wogelte und den weiteren Lauf unsem
wahrheitsgemäßen Parteipolitik ruhig in die Hände jener legt,
die den Schaden so ehestmöglich verfahren haben.

Das Schicksal in Preußen. Der Kölner Lehrerbund
besaß sich in seiner jüngsten Sitzung mit der Frage der Ursachen
und Wirkungen des Lehrermangels. Dieser Gegenstand wird
auch bei nächster Tagung des Deutschen Lehrervereins in
Dortmund besprochen. Im Kölner Verein machte der Lehrer
Baarmann bekannt, daß unter 1000 Schülern, die bei der Frage,

wie groß in Preußen der Lehrermangel sei, wies der Redner zu-
nächst darauf hin, daß der Ministerialdirektor 8500 Stellen als
unbesetzt im Landtage angegeben habe. Der Redner verglich diese
Angaben mit dem Lehrermangel vor 30 Jahren. Unter dem Mi-
nister Fall habe der Lehrermangel 70 Prozent betragen; er habe
aber infolge seines verdienstvollen Wirkens die Lehrstellen um
27 Prozent vermehrt. Preußen habe 6 200 000 Volksschüler; diese
erforderten bei einer durchschnittlichen Besetzung von 45 Kindern
in der Klasse 138 000 Lehrer; tatsächlich seien nur 102 000 Lehrer
vorhanden. Es fehlten also in Preußen 36 000 Lehrer. Bei
der Annahme nach Professor Rehmke, der nur 30 Kinder für eine
Klasse fordere, steige diese Zahl. 5000 Lehrer gingen jährlich ad.
Zur Deckung des Abgangs seien 1500 Lehrer mehr erforderlich.
Die unbesetzten Stellen stiegen infolge Vermehrung jedes Jahr
bedeutend. 1 1/2 Million Kinder befänden sich in überfüllten
Klassen, und 100 000 Kinder in Klassen mit mehr als 120 Schülern.
Der Vortragende, der besonders auf die Wirkungen des Lehrere-
mangels für die Schule selbst, für den Lehrerstand, für das Volk
und den Staat näher einging, erntete stürmischen Beifall für
seine Darlegungen.

Arbeitermessen in Amerika. Pittsburg am Ohio
ist eine der gewerbetreibendsten Städte Nordamerikas. Zahlreich sind
besonders die Hüttenwerke, und zahlreich sind leider auch die
Todesfälle der dort beschäftigten Arbeiter. Nach einer eben er-
schienenen Aufstellung ist von allen Todesfällen der Stadt und Um-
gebung ein Drittel gewalttätig, eine Ursache des mächtigen Fabriks-
betriebs. Im Jahre 1906 waren von 2660 Fällen 919 durch Un-
fälle in Fabriken, Hütten, auf Eisenbahnen veranlaßt worden.
Da waren Arbeiter gestorben durch Verbrennungen bei Schmelz-
öfen, ein Hochofen war geplatzt, glühender Stahl war auf die Ar-
beiter gefallen, andre waren durch fallende Metallplatten erdrückt
worden, viele starben als Opfer von Eisenbahnunfällen. In den
in der Provinz Ohio betriebenen Bergwerken starb auf je 50 000
Tonnen Kohle durch Unfall in den Bergwerken je ein Mann, und
es werden jährlich 50 Millionen Tonnen auf dem Ohioflusse ver-
schifft! Von je 7600 Tonnen Eisen und Stahl kosten ebenfalls je
ein Menschenleben, und jährlich erzeugt Pittsburg über 7 Millionen
Tonnen. In diesem Jahre sind in den ersten 5 Monaten von 1095
Todesfällen 344 gewalttätig, und der Standesbeamte hat
diese selbst als „Opfer der Arbeit“ bezeichnet. Der Kapitalist,
der Fabrikbesitzer gewinnt gleichendes Gold — der Arbeiter zehrt
sein Leben aufs Spiel. Nicht nur in Amerika.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Edelmütige Arbeiter und prozige Fabrikanten. In
Bandes hat in Schlesien im Monat an 4000 Textilarbeiter aus-
gesperrt, weil sie eine geringe Aufbesserung ihrer traurigen Löhne for-
derten. Wie wenig die Arbeiter gewillt sind, Gleiches mit Gleichem zu
vergelten, zeigt folgender Bericht, der der Breslauer „Volkswacht“ aus
Landeshut zugeht: „Schien es doch am Sonntag fast, als ob die
Naturgewalten mit den Ausgeperrten sympathisierten. Als ob auch
die Natur entrüstet wäre über den Gewaltakt der Textilindustriellen.
Durch einen wolkenbruchartigen Regen war der Boden aus seinen Ufern
getreten. Ganz Landeshut lag in einem Meer. Die schlammigen Fluten
hatten bei M e t h n e r verheerend gehaust. Am Sonnabend warf man
die Arbeiter gleich räumigen Hundes auf Straßenpflaster und schon
am Sonntag, weil der Frost der Millionärin bedroht war, da rief
Dr. Frahn die Arbeiter um Misse. An die 25 Mann folgten
dem Rufe; sie schützten sich bis an die Brust ins Wasser, um an
Waren zu retten, was zu retten war. Ihr Textilindustriellen von
Landeshut, ihr seid moralisch gerichtet. Euren Arbeitern gönnt ihr
nicht das zum Leben nötige Brot, diese aber selbst hängen sich ins
Wasser, opfern ihre Gesundheit, nur um euch vor drohenden Verlusten
zu schützen!“

Streik jüdischer Schneider in New-York. 50 000 der in
den Schweißbuden einiger Großunternehmer zusammengepferchten
Schneider, meist jüdische Einwanderer aus dem europäischen Osten, haben
die Arbeiterriederriegel. Ihre Forderungen gehen sowohl auf
eine Erhöhung der Löhne als auf Verkürzung der Arbeitszeit.

Lohnbewegungen und Streiks. Die Schmiedegesellen
Hamburg-Altonas befinden sich seit dem 8. Juli im Streik.
Es kommen in Betracht Fuß- und Wagenmacher, Schiffschmiede und
Nagelschmiede, Kesselschmiede. — Verhandlungen zwischen den aus-
ständigen Zimmerern des Rammgarnwerkes-Neubaus in Eupen
und den Arbeitgebern sind gescheitert. Die zugezogenen belgischen Ar-
beiter reisten wieder ab, nachdem die Streikenden einen dreitägigen
Lohn und die Reisekosten vergütet hatten. — Die Königsfelder
Glasklütten legen infolge der ausgebrochenen Differenzen zwischen
der Verwaltung und den Arbeitern den Betrieb in 14 Tagen still.
Die organisierten Faber und Appreture des Glauhauser
Bezirks beschließen, die zehntägige Arbeitszeit nebst Lohnverhöhung
um 2 und 3 Pf. für die Arbeiter einmündig zu fordern. —
Den Ermahnungen des württembergischen Gewerbe-Inspektors, Bau-
rats Hochstetter in Stuttgart, ist es gelungen, den in letzter Zeit in der
bahnbau-württembergischen U h r e n i n d u s t r i e ausgebrochenen Arbeiter-
ausstand gütlich beizulegen. In sämtlichen Uhrenfabriken des Schwarz-
walds wird die Arbeit wieder aufgenommen. Maßregelungen von Ar-
beitern sind ausdrücklich ausgeschlossen. In den Schwenninger
Uhrenfabriken sind dagegen nach eintägiger Friedenspause erneute An-
stände und Ausperrungen eingetreten. — Der Streik der Schu-
macher bei der Firma Chr. Vogt Söhne in Kaiserlautern ist
nach nahezu zwölfwöchiger Dauer zugunsten der Arbeiter beendet.
— In der Maschinenfabrik von Sulzer in Ludwigshafen reichen
die Arbeiter der Vieherei 2 ihre Kündigung wegen fortgesetzter Akkord-
reduktionen und Maßregelung eines Formens ein. — Der Streik der
Tischler in Konstanz ist nach sechswöchiger Dauer am Sonn-
abend beendet worden. Vom 1. Oktober d. J. an wird die 9 1/2 stündige
Arbeitszeit eingeführt, am 1. September tritt eine Lohnverhöhung von
2 Pf. pro Stunde ein. — Die Böttcher in Mainz beschließen,
ihre Lohnbewegung für beendet zu erklären, nachdem ihnen Lohnauf-
besserungen in Höhe von 1 bis 3 Mark wöchentlich zugestanden
worden sind.

Die Reichskommission der Gewerkschaften Oesterreichs
beruft für die Zeit vom 21. bis 24. Oktober den 5. ordentlichen Ge-
werkschaftskongress nach Wien ein. Die provisorische Tagesordnung
lautet: 1. Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten, Wahl des
Bureaus und der Mandatprüfungskommission, Feststellung der Präsenz-
liste. 2. Situations- und Bedarfsbericht der Reichskommission
(Tätigkeitsbericht, Bericht über den Solidaritätsfonds, Kassenbericht
und Bericht der Kontrolle). 3. Berichte: a) die Tätigkeit des Arbeits-
statistischen Amtes; b) die Tätigkeit der Unfallversicherungskommission;
c) die Tätigkeit des Wasserstraßenbeirats. 4. Organisation und Taktik
(Vertriebsorganisation und gemeinsames Vorgehen bei Streiks). 5. Ar-
beiterschutz und das neue Parlament. 6. Anträge und Anfragen, die
bei obigen Punkten nicht beraten und erledigt werden konnten.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 17. Juli 1907.

Bezirksversammlungen.

Ueber die Bezirksversammlungen des Sozialdemokratischen Vereins,
die am Dienstag abend tagten, sind uns folgende Berichte zugegangen:

Wilmshausen.

In der von nur 45 Personen besuchten Versammlung hielt
Genosse Niepohl den einleitenden Vortrag über den Essener
Parteitag, ließ dabei gegen die Resolution des 3. Berliner Parteitages
während, in welcher verlangt wird, bei Wahlen den Freisinn gegen
andre Parteien nicht mehr zu unterstützen. Es sei zu wünschen, daß
der Parteitag diesen Antrag ablehne, da wir bei Annahme eines solchen
Antrags die Partei für immer festlegten. Besser sei es, wie bisher zu
verfahren und die Frage der Unterstützung von Freisinn- und liberalen

Kandidaten von Volk zu Volk zu ernennen, auch in der Zukunft... Die Generalversammlung sollte beschließen, dem Parteitag in Essen folgenden Antrag zu unterbreiten: Die Magdeburger Parteigenossen...

Die Versammlung für Magdeburg-Süd

fand bei Büchtelei statt. Des schwachen Besuchs wegen wurde von dem Referate des Genossen Fabian Abstand genommen. Die Anwesenden besprachen dann noch die Notwendigkeit einheitlicher Mitgliedsbücher...

Magdeburg-Nord

Die Versammlung bei Böhm war ebenfalls nur schwach besucht. Genosse Pistorius hielt ein einleitendes interessantes Referat über den diesjährigen Parteitag in Essen. In der Diskussion nahm Genosse...

Alte Neustadt

In der "Krone" referierte Genosse E. Müller über die Anträge zum Parteitag. Der Redner trat für unbedingte Beibehaltung der Majestät ein. Ebenso wünschte er, daß der Parteitag sich eingehend mit der Landtagswahlfrage beschäftige...

Neue Neustadt

Die Versammlung war gut besucht. Zunächst gedachte der Vorsitzende, Genosse Bette, des verstorbenen Genossen Tsch. Die Versammlung ehrte das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen. Ueber die Erklärung der Religion zur Privatsache referierte dann Genosse Wöflinger. Dem Vortrag folgte eine lebhaft diskutierte. Genosse Berger meint, daß das Thema in der Versammlung nicht erschöpfend genug behandelt werden könnte...

Friedrichstadt-Werder

Die Versammlung des Bezirks Friedrichstadt-Werder tagte im "Bürgerhaus". Genosse Brandes wies in seinem Referat zuerst auf die bedeutungsvollen Tagungen hin, welche das Proletariat in den kommenden Monaten zu verzeichnen habe. Im August der internationale Sozialistenkongress in Stuttgart, der neben der Behandlung anderer sehr wichtiger Fragen sicher in energischer Weise für den Zusammenbruch der Völker, den Völkerverfrieden, wirken werde, als dies durch die Diplomaten im Haag geschähe. Dann im September der preussische Sozialdemokrat. Redner würdigte in einleitendem Referat die Tagesordnung des Parteitags in Essen, insbesondere die Punkte "Die letzten Reichstagswahlen", "Die Alkoholfrage" und "Die Majestät", welche letztere sicher auch trotz Fehlens auf der Tagesordnung den internationalen Kongress beschäftigen werde. Brandes sprach auch die Überzeugung aus, daß der Parteitag in der Frage der...

Volksorganismus das letzte Wort zu sprechen habe, wenn die Partei sich nicht an der Nase herumführen lassen wolle. Die Behandlung des Parteivorstandes habe gezeigt, daß den Leuten das Gefühl der Zugehörigkeit zur Partei längst abhanden gekommen sei. Der Parteitag in Essen werde sicher wieder gute Arbeit leisten und sei es unsere Aufgabe, die Parteibewegung Magdeburgs so zu gestalten, daß die Delegierten sie mit Stolz auf dem Parteitag vertreten können. In der Diskussion sprach sich Genosse Ertler für ein vorläufiges Vorgehen bezüglich der Volksorganisation aus. Die Versammlung erklärte sich dann für die Wahl von zwei Delegierten nach Essen und brachte in Vorschlag die Genossen Haupt, Weins und Brandes. Ertler berichtete sodann als Preskominmissionsmitglied über das Engagement des Genossen Klübs als zweiten Redakteur an Stelle des Genossen Dr. Müller, welcher am 1. Oktober ins Ausland geht. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten erfolgte Schluß der Versammlung.

Eine öffentliche Volksversammlung, zu der Duderaner Abonnenten der "Volksstimme" eingeladen waren und die sich in der Hauptsache mit einer Agitation für den Sozialdemokratischen Verein beschäftigte, fand am Dienstagabend im "Thalia"-Saal statt. Das Referat über den Wert der politischen Organisation hielt Genosse Nitsch, der ganz besonders auf die Entwicklung der gelben Gewerkschaften hinwies und zur energischen Agitation für den politischen Verein aufforderte. Das Resultat der Versammlung war die Aufnahme einer Anzahl neuer Mitglieder. Eine zweite Versammlung mit demselben Thema und in derselben Saale findet heute Mittwochabend statt. Referent ist Genosse Wunderling.

Ein alter Bekannter, "Rater Lampe", wird sich am Sonntag nachmittag im Viktoria-Theater zur Volksvorstellung einfinden. Das Werk unseres verstorbenen Genossen Rosenow wird wie im Vorjahre die Besucher des Theaters unterhalten und fesseln und wie überall, wo es zur Aufführung gelangt, ein volles Haus bringen. Karten sind in folgenden Bureaus schon jetzt zu haben: Buchdrucker, Albrechtstraße 4; Bauarbeiter, Fabrikarbeiter, Metallarbeiter, Knochenhauerstraße 27; Transportarbeiter, Stephansbrücke 38; Holzarbeiter, Blauweißstraße 10; alle anderen Berufe im Arbeitersekretariat, Fürstener 6, 1. Et. Um es den Arbeitern der Werkstätte zu ermöglichen, in der Nähe Karten kaufen zu können, sind folgende Verkaufsstellen errichtet: Alte Neustadt, Ottenbergstraße 14; Budau, Koberstraße 1; Neue Neustadt, Friedrichsplatz 1; Sudenburg, St. Michaelstraße 10; Wilhelmstadt, Annastraße 8. Die Preise der Plätze sind folgende: Loge und Speerth 50 Pfg., Parterre 40 Pfg., Mittelloge und Parterre 30 Pfg.

Zum Klempnerstreik. Der Arbeitgeberverband der Installationsgeschäfte Magdeburgs hat wenig "Arbeitswillige", aber "Müchtige". Dies konnten wir schon an mehreren Beispielen nachweisen. Besonders ist es die Firma Fr. Droz, Breitenweg 64, welche neben Herrn Gust. Reinhold ein "Vollstieb" über die vollbrachten Arbeiten singen kann. Neben der Gasexplosion im Hause Breiter Weg 146 und der Wasseransammlung im Keller des "Fährleinhof" ist jetzt auch an einer neuen Rohrleitung auf dem Krippen-Grabenwerk die Leistungsfähigkeit des Arbeitermaterials nachgewiesen worden. Wie uns mitgeteilt wird, hat Herr Droz zeitweise selbst mitgearbeitet. Trotzdem drangen am Dienstag früh große Wassermengen in den Arbeitsraum, so daß die Maschinen von 6 1/2 bis 8 Uhr nicht arbeiten konnten. Längere Zeit wurde getrauert, um den Raum, in welchem auch der Kanal zusammengefallen war, wieder vollständig zu entwässern. Herr Adolf Anger, welcher in der nächsten Zeit eine größere Arbeit in Salze auszuführen hat, legt sich auf das Verleihen von Arbeitskräften. Einen Schlossergesellen borgte er an Herrn Otto Jacobi aus, einen Rohrleger, der mit Zustimmung der Streikleitung nicht arbeitete, an die Firma Fröhling, damit er eine Klosett-reparatur in der katholischen Volksschule vornehme. Beide Arbeiter lehnten diese entwürdigende Zumutung ab. Großes Pech hat auch die Allgemeine Gasbathen-Gesellschaft. Ihre Schloffer und Schmiede befinden sich ebenfalls im Ausstand. Um nun die notwendigen Arbeiten fertig stellen zu können, hat sie der Firma Paul Schmidt in Budau größere Aufträge im Auftrag gegeben. Es ist im letzteren Gebiet die Arbeit niederlegung einer größeren Anzahl Arbeiter gekommen, weil diese sich weigerten, Streikarbeit zu verrichten. Die Metallarbeiter Magdeburgs mügen dies beachten. Der Streik der Installateure und Klempner dauert also unverändert fort. Bezug nach hier ist nach wie vor fern zu halten.

Dochwasser in Sicht. Infolge der häufigen und ausgiebigen Niederschläge, die in den letzten Tagen in den Quellgebieten der Elbe, Saale, Ansturt und anderer Nebenflüsse zu verzeichnen waren, ist in den nächsten Tagen wieder Hochwasser zu erwarten. Für den Torgauer Pegel reicht für Donnerstag früh ein Wasserstand von 3,30 Meter in Aussicht. In Magdeburg wird zwar dieser Wasserstand nicht erreicht werden, aber er wird immer noch eine Höhe bekommen, bei der die Elbniederungen von neuem unter Wasser gesetzt werden. Für die Landbevölkerung, die jetzt mit der Erneuerung beschäftigt ist, ist diese Aussicht nicht gerade erfreulich.

Firn-Theater. Am Donnerstag 1/9 Uhr findet die Premiere des Königlich-Theaters unter Leitung des Komikers Karl Wlaschitz. Zur Aufführung gelangen zwei Einakter: "Gusarische" und "St. Antonius", die in allen größeren Städten Deutschlands mit Erfolg aufgeführt wurden. Außerdem treten noch mehrere Spezialitäten ersten Ranges auf, darunter der Hyllist Myras und der Jongleur Bonstly. Die Preise zu diesen Vorstellungen sind sehr mäßig, damit der Direktion ein stets ausverkauftes Haus gesichert ist.

Kleine Chronik

Die Schredenstat einer Mutter.

Eine grauenhafte Tat verübte eine Frau in Schäffeldorf bei Bries. Sie gebar dieser Tage ein Kind und hatte weder eine Hebamme noch einen Arzt zugezogen. Gleich nach der Geburt nahm die Mutter das Kind und steckte es in den Ofen, in dem ein mächtiges Feuer brannte. Die schreckliche Tat würde wohl nicht so bald ans Tageslicht gekommen sein, wenn nicht eine Hauswirthin, die ebenfalls Feuer machen wollte, sich etwas Blut holen gekommen wäre. Als sie die Ofentür öffnete, schrie sie zusammen, da sie der brennenden Leiche ansichtig wurde. Schnell holte sie dieselbe heraus, doch war das arme Kind bereits ganz verkohlt. Ansehend hat die Mutter diese Tat in einem Anfall geistiger Störung begangen. Die Frau liegt schwerkrank in ihrer Wohnung.

Ein entsetzlicher Mord.

Auf bestialische Weise ermordet wurde ein etwa vierjähriger Knabe, dessen Leiche zwischen Drielsdorf und Buchenwalde nahe am Wege in einem Paserfeld aufgefunden wurde. Der Körper war nackt, am Hinterkopf war halblanges, hellblondes Haar sichtbar. Ober- und Unterleib waren mit einem scharfen Messer herausgetrennt.

Kugeln, Ohren, Nase und Wangen waren ab- und heruntergerissen. Der Tod ist durch Verbluten eingetreten. Der Mörder, der Polizei nicht entkommen ist, wurde durch die Familie der Eltern erwischt, nach der Verhaftung des Knaben, der 85 Centimeter hoch und gut genährt war, zur späteren Meldung ist als Mörderin des bei Buchenwalde ermordeten ausgefundenen Knaben eine Dienstmagd in Drielsdorf verhaftet worden.

Letzte Nachrichten

Hd. Mannheim, 17. Juli. Aus dem Neckar wurde die Leiche der 14-jährigen Amanda Lorenz gelandet, welche aus Scham über ein an ihr verübtes Sittlichkeitsverbrechen den Tod gesucht hatte. Der Täter, ein hiesiger Bierhändler, ist verhaftet.

Hd. Greiz, 17. Juli. Gestern hat sich hier eine Diebes- traggäbde abgepielt. Ein Kontorist und ein Fabrikmädchen, die ein Liebesverhältnis unterhielten, sahen sich vor unüberwindliche Ehehindernisse gestellt und machten infolgedessen mit Opiumintur ihrem Leben ein Ende.

Hd. Bremen, 17. Juli. Die Spinnerinnen der Bremer Zutepperei und -weberei sind wegen Lohnunterschieden in den Aus- ständen getreten.

Hd. Wiesbaden, 17. Juli. In den Auslassungen der "Nordd. Allg. Ztg." zum Fall des Postarztes Dr. Schellenberg hat der als eifriger öffentlicher Parteigänger der sozialdemokratischen Partei bezeichnete dem Blatte folgende Berichtigung gesandt: Es ist unrichtig, daß ich in der Öffentlichkeit oder in geheimen als eifriger Parteigänger der Sozialdemokratie aufgetreten sei. Ich bin überhaupt, wie dem Reichspostamt wohl bekannt sein dürfte, nicht Mitglied der sozialdemokratischen Partei, sondern der freisinnigen Vereinigung seit ihrer Gründung. Wichtig ist nur, daß ich in der Stichwahl dem sozialdemokratischen Kandidaten gegen den Reichsnationalliberalen (gemeint ist Barkling) meine Stimme gegeben habe.

Hd. Budapest, 17. Juli. Gestern unternahm der Chauffeur und ein Diener des Grafen Andrássy eine Automobilsfahrt. Der Benzinhälter des Automobils explodierte, wodurch letzteres in Brand gerieth. Der Chauffeur und der Diener wurden schwer verletzt, das Automobil ist vollständig verbrannt.

* Sofia, 17. Juli. Petrow, der Mörder des Ministerpräsidenten Petkoff, wurde gestern im Hofe des Kreisgefängnisses gefesselt. Die vielfach erwarteten Enthüllungen machte er nicht. Als Henker fungierte ein gelegentlich angeworbener Zigeuner, der 15 Frank Logan erhielt.

Hd. Leheran, 17. Juli. Die angelegliche Gefangenschaft einer mohammedanischen Frau im Indenviertel hätte gestern beinahe zu einem Massaker geführt. Glücklicherweise traten die Behörden zur rechten Zeit dazwischen, doch waren schon 20 Juden verwundet. Der Stadteitel wird jetzt bewacht.

* Alexandropol, 17. Juli. Als General Michanow in Begleitung seines Sohnes sowie der Gattin und einer Tochter des Generals Glibow von einer Festlichkeit im Regimentshause des Regiments Kasardinich heimkehrte, wurden an der Ecke der Babuton-Straße zwei Bomben unter seinen Wagen geworfen. Durch die Explosion wurden General Michanow, die Frau des Generals Glibow und der Kutscher getötet, der Sohn Michanows und die Tochter Glibows verwundet.

* Kratau, 17. Juli. In Kaufsandes sind am Sonnabend die Polizisten in den Ausstand getreten. Dem sozialdemokratischen Blatte "Kampf" zufolge ist der Ausstand nicht nur eine Folge der schlechten Entlohnung, sondern auch der Nichterfüllung der den Polizisten für ihre Teilnahme an der Wahlagitation zugunsten der Schlichta gemachten Versprechungen. Der Bürgermeister ließ den Streikenden durch Gendarmen den Befehl zukommen, die Monturen abzulegen. Als die Polizisten die Gendarmen verhöhten, schlug der Wachmeister diese mit dem Säbel über den Kopf. Es kam zum Handgemenge zwischen den Polizisten und den Gendarmen, so daß der Polizeikommandant militärische Hilfe heranziehen mußte. Die Polizisten zogen sich daraufhin in ihre Kasernen zurück, sperren die Tore und lassen niemand hinein. Das Militär kanierte draußen, um die Polizisten durch Eintankhaltung der Zufuhr von Wasser und Speisen zur Uebergabe zu zwingen.

Bereins-Kalender

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend den 20. Juli, abends 8 1/2 Uhr, Bezirk Groß-Otterleben im Lokale von Wöhning; Bezirk Lemsdorf im Lokale von J. Casar; Bezirk Magdeburg (Altstadt, Werder und Friedrichstadt) in der "Bürgerhalle"; Bezirk Wilhelmstadt im "Luisenpark". Sonntag den 21. Juli, vormittags 10 1/2 Uhr, Generalversammlung der Mitglieder aller Bezirke im "Luisenpark". Siehe Inserat morgen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Große Vorstandssitzung am Freitag den 19. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im "Sachsenhof".

Salberstadt. Sozialdemokratischer Verein. Donnerstag den 18. d. Mts. Versammlung im Lokale des Genossen M. Bollmann. 77

Endenburg. Frauen- und Mädchen-Bildungsverein. Donnerstags abends 8 1/2 Uhr Besprechung in der "Berthas Bierhalle". 75

Salze-Wetterhüßen. Frauen- und Mädchen-Bildungsverein. Mittwoch den 17. Juli, abends 8 Uhr, Besprechung bei Köbel. 73

Klein-Otterleben. Arbeiter-Gesangsverein Gleichheit. Abfahrt Sonntag früh 6 Uhr. 72

Burg. Gewerkschaftskartell. Am Freitag Sitzung bei Jesse. 74

Gr.-Otterleben-Benneckenbeck. Arbeiter-Abfahrtsverein am Freitag den 19. Juli, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung aller drei Abteilungen bei G. Köhring, "Goldener Stern". 78

Briefkasten

G. S., Banarbeiter. Ihr Schreiben eignet sich nicht zur Veröffentlichung. Vielleicht bringen Sie den Vorfall in einer Versammlung Ihrer Gewerkschaft zur Kenntnis Ihrer Kollegen.

S. S. Sie brauchen für die Klimente nicht aufzukommen.

Wettervorhersage

Mutmaßliche Witterung am Donnerstag den 18. Juli: Veränderlich, mehrfach Regengüsse; mäßige nordwestliche Winde; etwas kühl.

H. ESDERS & Co. Magdeburg, Breiteweg 45-47.

Table with 2 columns: Item name and price. Items include Schwarz Luster-Jackotts, Farbige Luster-Jackotts, Luster-Waaten, Wasch-Luster- u. Seldanzüge, Waschlappen, Leinen-Jagdlappen.

Table with 2 columns: Item name and price. Items include Sport- u. Touristen-Anzüge, Strand- u. Tennis-Anzüge, Reinwolle Zwirn-Jackott-Anzüge, Wasch- u. Pique-Westen, Waschlappen, Leichte Stoffhosen.

Table with 2 columns: Item name and price. Items include Knaben-Waschblusen-Anzüge, Knaben-Wasch-Anzüge, Knaben-Waschhüschchen, Knaben-Waschblusen, Knaben-Waschlappen, Knaben-Luster-Jackotts.

H. Lublin

**Donnerstag
— Freitag —
Sonnabend**

Restbestände

**Donnerstag
— Freitag —
Sonnabend**

weit unter regulären Preisen!

Ein Posten Damen-Hüte 1.50
Stroh, englisch garniert Restpreis Stück

Ein Posten Herren-Hüte 1.25
Stroh, Gradrand, 56—58 Restpreis Stück

Ein Posten Herren-Fassonhüte 1.50
Stroh Restpreis Stück

Ein Posten Kinder-Strandhüte
Serie I 1.00 Serie II 85 Serie III 50 Serie IV 35
Stück

Ein Posten Knaben-Tellermützen
Serie I 75 Serie II 50 Serie III 30
Stück

Ein Posten Knaben-Prinz-Heinrich-Mützen
Serie I 1.25 Serie II 1.00 Serie III 65 Serie IV 25
Stück

Ein Posten Kieler Matrosenmützen
Serie I 1.25 Serie II 85
Stück

Ein Posten Kinder-Schärpen
Serien Wolle I Wolle II Seide
30 50 85 1.00

Ein Posten Sommer-Unterröcke
Serie I II III IV V VI
Stück 10.25 8.50 6.25 5.75 4.25 2.75

Ein Posten weiße Herren-Mützen
Prinz-Heinrich-Fasson
Serie I II III IV
Stück 1.65 1.20 55 40

Ein Posten Jockey-Mützen für Herren
englisch gemustert, Stoff Restpreis 55

Ein Posten Marine-Herren-Mützen
Prinz-Heinrich-Fasson Stück 40

Ein Posten Herren-Krawatten
Diplomaten Regatten Plastrons
40 28 15 45 35 75

Ein Posten Knaben-Lavalliers 12
Stück 40 25 22 18

Ein Posten Tüfelschürzen
Serien Satin u. Stoff II III
Stück 100 80 70

Ein Posten Damen-Kragen 40
glatt und mit Spitzen
Stück 75 65 55

Ein Posten Knaben-Gürtel 5
Stück 75

Ein Posten Sommer-Blusen weiß Batist, mit Stickerei und Einfägen
Serie I II III IV V
Stück 4.75 3.75 3.50 2.10 1.65

Ein Posten Sommer-Blusen bunt
Serie I II III
Stück 2.75 1.50 0.75

Ein Posten Seiden-Blusen weiß Japon, mit Einfägen
Serie I II III IV V
Stück 7.00 5.50 4.25 3.75 2.75

Ein Posten Kinder-Kleider
Serie I II III
Stück 95 75 50

Ein Posten Kinder-Blusen
Stück 1.10 95 70 50

Ein Posten Damen-Gummigürtel farbig und schwarz
Serie I II III IV
Stück 1.00 75 55 40

Ein Posten Damen-Sonnenschirme weiß, schwarz farbig
Serie I II III IV V VI
Stück 3.90 3.50 2.25 1.85 1.05 85

Ein Posten Pompadours und gestickte Handtaschen 75

Ein Posten Herren- u. Damen-Regenschirme
Serie I II III IV V VI
Stück 12.00 8.75 6.00 4.50 2.75 1.75

Ein Posten Damen-Korsetts, neue moderne Fassons
Serie I II III IV V VI
Stück 3.25 2.25 1.75 1.20 1.00 85

Ein Posten Damen-Hemden 1.25
Batist- und Meshelchopf, mit Spitzen oder Saugnetzen garniert 1.50

Ein Posten Rüschen-Stolas schwarz
Serie I II III IV V
Stück 15.00 11.00 8.65 3.80 2.95

Ein Posten Haus- und Bureau-Joppen
Serie I II III IV V
Stück 4.75 2.90 2.75 1.65 1.25

Ein Posten Macco-Unterhemden prima Qual. m. Brust- u. Schulterst. Restpreis Stück 1.90 1.45

Ein Posten Herren-Sommer-Beinkleider 70
in allen Größen Restpreis Stück 1.20

Ein Posten Trikot-Oberhemden mit farbigen Einfägen
Serie I II III
Stück 3.25 2.95 2.00

Ein Posten Knaben-Sweater gestreift, feingewebte Baumwolle, alle Größen
Serie I II III IV
Stück 1.70 1.50 1.40 1.25

Ein Posten Herren-Sweater gestreift, gestricke Baumwolle
Serie I II III
Stück 1.75 1.50 1.20

Ein Posten Herren-Westen weiß, hell- und dunkelgemustert
Serie I II III IV V
Stück 5.50 4.25 3.75 2.25 1.50

Ein Posten Westengürtel für Herren schwarz, farbig und weiß
Serie I II III
Stück 1.65 1.25 75

Ein Posten Turn- und Tennisschuhe bestes Fabrikat
Größe 36—43 30—35 26—29
2.50 1.85 2.00 1.50 1.75 1.20

Ein Posten Hausschuhe und Pantoffel
Serie I II III IV V
Stück 2.20 1.50 90 50 30

Ein Posten Herren-Spazierstöcke Natur und Metall
Serie I II III IV
Stück 1.25 85 40 30

Ein Posten Tennis-Hemden für Herren bunt und weiß
Serie I II III IV
Stück 4.30 4.00 3.50 3.00

Ein Posten Taschentücher 18
Batist mit Steppsaum und weißgestrichlen Buch- haben Stück

Ein Posten Irische Bändchen-Passen
Serie I II III IV V
Stück 1.60 1.35 1.00 85 60

Ein Posten Loden-Pelerinen für Herren für Knaben
Stück 13.00 11.50 9.50 8.25 7.00 6.75 5.75

Sitten und Gebräuche der australischen Wilden.

Der Bewohner des australischen Festlandes ist wohl unter allen Wilden der Erde derjenige, dessen Gesittung noch die wenigsten Fortschritte gemacht hat. Die Eingebornen auf den Inseln sind zum Teil schon bedeutend weiter vorgekrochen, wir werden das sehen.

Was den Körper dieser Menschen anbetrifft, so fällt uns vor allem ihre schwarzbraune Hautfarbe auf. Die Gesichtsbildung zeigt die vorspringenden Backenknochen, breiten Nasenflügel und zurückliegende Stirn, wie wir sie auch bei den afrikanischen Negern finden. Die Körperbildung ist verschieden. Nach Aussage der Reisenden sieht man in vielen Gegenden trefflich schön gebaute Menschen, dann wieder wahre Sammergestalten, bis auf die Knochen abgezehrt. Merkwürdig ist die bei den Papuas beobachtete Beweglichkeit der Füße; die Leute können mit der großen Zehe Gegenstände erfassen und präsentieren, eine Fähigkeit, die wir wieder bei den Affen antreffen.

Auf Kleidung scheint der Australier nicht viel zu halten. In den wärmeren Teilen des Kontinents gehen die Leute vollständig nackt. Selten sieht man sie da mit einem Lendengürtel aus Baumrinde oder einer Schürze aus Tierfell. Diese Kleidungsstücke werden höchstens zum Schutze vor Dornen auf Wanderungen umgelegt, nicht aber aus Schicklichkeitsrücksichten. Zum Schutze gegen Kälte reißt der Wilde seinen Körper mit Fett ein. Natürlich ist dies den Sendboten der christlichen Kirche ein Dorn im Auge und sie haben gewöhnlich nichts Eiligeres zu tun, als den Eingebornen Kleider aufzuzwingen. Da zeigt sich nun eine eigentümliche Erscheinung, daß die Schwarzen nämlich gar keinen Sinn haben für unsere europäische Kleidung. Sie finden es ganz in Ordnung, eine Weste auf dem Rücken zuzuknöpfen; ein Tracht scheint ihnen ein ausreichendes Kleidungsstück, um in Gegenwart von Weißen keinen Anstoß zu erregen. Ein ehemaliger Häuptling, der sich oft in den Straßen von Sydney zeigte, trug stets einen alten Strohhut, den vollen Staatsrock eines Obersten und ein altes Hemd, weiter nichts, nie zog er Hosen oder Schuhe und Strümpfe an. Ein Anstößler erhielt einmal den Besuch eines Eingebornen, der allerdings ein Paar Weinkleider trug, die aber aus zwei getrennten Hosen bestanden. Eine schwarze Schöne zeigte sich öffentlich ohne weitere Hülle als eine unbezogene Krinoline.

Auch die Bewohner der umliegenden Inseln pflegen sich nur spärlich zu bekleiden. Kinder tragen bis zum zwölften Jahre gar nichts und die Erwachsenen begnügen sich mit einem Hüftschurz aus Gras, Baumrinde, Blätter oder Kasuarfedern.

Man darf aber durchaus nicht etwa glauben, daß eine Bevölkerung, die sich nicht bekleidet, nun schlechte Sitten haben müsse. Nacktheit und Sittsamkeit sind durchaus keine Gegensätze, die sich ausschließen. Man hat wiederholt Stämme gefunden, die bei vollständiger Nacktheit streng monogamisch leben und Muster von Sittsamkeit sind.

Um so verderblicher erweist sich hingegen die von den christlichen Missionaren aufgezogene Kleidung. Die prächtigen, muskulösen Gestalten werden durch die Kleider ver-

weicht, Haut- und Lungenkrank, und dies ist mit Schuld an dem raschen Dahinstehen der australischen Bevölkerung.

Der Schwarze verzichtet also gern auf Bekleidung, um so mehr liebt er es aber, seinen Körper zu schmücken. Vor allem zeigt er da seine Masken, indem er sich gern von oben bis unten mit Farbe anstreicht. Die Natur liefert ihm dazu drei leicht zu erlangende Farben: Oder, Kalkerde und Holzkohle. Für gewöhnlich beginnt er sich das Gesicht zu färben. So bringt er zum Beispiel einen zwei Finger breiten weißen Strich von einem Ohr über Wange und Nase zum andern Ohr an, zuweilen jentrecht rote Streifen oder auch kleine Punkte mit einem Ring um jedes Auge. Bei besonderen Gelegenheiten bemalt er auch den übrigen Körper. Rote Farbe verwendet er bei festlichen Anlässen. Weiß ist die Farbe der Trauer und des Kriegeres.

Ein weiterer Körperschmuck ist die Tätowierung, die aber nur durch große Schmerzen erkaufte werden kann. Mit einem scharfen Knochen oder einer Muschel wird die Haut an der Brust, den Schultern und am Oberarm in regelmäßigen Figuren aufgeritzt und die Wunden so lange offen gehalten, bis sie zu fingerdicken Wulsten vernarbt sind. Die Prozedur wird unter großen Festlichkeiten an der zwölfs-jährigen Jungmannschaft ausgeführt und es werden den Kandidaten zugleich die beiden oberen Schneidezähne ausgerissen, was eine Art Reifezeugnis bedeutet. Neugeborenen Mädchen nimmt man die zwei letzten Glieder des kleinen Fingers der linken Hand ab. Auch werden nicht selten die Schädel der Kinder künstlich geformt und Neugeborenen beiderlei Geschlechts die Nase eingedrückt.

Die Papuas auf Neuguinea pflegen sich die Nasenscheidewand zu durchbohren — ein kleiner gestärfter, glühender Knochen wird durch den Knorpel getrieben und dort gelassen, bis die Wunde heilt. Der Schwarze trägt dann ein Stückchen Holz in seiner Nase, einen Stein oder Knochen, auch ein Stückchen Bambusrohr, an dessen Enden er je eine rote Beere befestigt.

Da der Papua in seinem Naturkostüm keine Besten-tasche besitzt, trägt er den Tabak in den durchbohrten Ohr-läppchen nach.

Alles, was der Schwarze irgendwie dazu benutzen kann, verwendet er zum Schmuck seines Körpers. Er verfertigt Hals-, Arm- und Fußbänder aus Muscheln, Steinchen, Glas-perlen, Tierzähnen, glänzenden Metallknöpfen. Aus Messing-draht werden Armringe hergestellt, Kasuarfedern werden in die Haare gesteckt usw. Besonders reich ist das Kriegs-kostüm der Männer. Der Ohrschmuck ist bei den Frauen sehr beliebt; er besteht aus Glasperlen, Messingdraht und Silber.

Allgemein kann man feststellen, daß die Männer eifriger und hoffärtiger sind als die Frauen. Besondere Sorgfalt verwendet der Papua auf seine Frisur. Das Haar wird oft gelb oder braun gefärbt und in seltsamen Türmen und Wulsten aufgesteckt. Der Hauptschmuck der Männer besteht in einem kunstvollen Kamm aus Bambusrohr, der mit einer weißen Kasuarfeder verziert wird.

Die Frisuren werden jahrelang so gelassen und nicht geschont, indem ein Holzgestell unter den Nacken geschoben wird. Um die Frisur vor Parasiten zu bewahren, begießt sie der Papua mit für unsere Geruchsnerven stinkenden Ölen.

Dieses Öl rinnt dann in trüben Tüchern den Rücken hinab, eine Bierde, die auch zum Festkleben gehört. Der Papua badet selten, und wenn er es tut, so tut er sich ängstlich, mit dem Kopfe ins Wasser zu tauchen, um seine schöne Frisur nicht zu verderben.

Provinz und Umgegend.

Naturdenkmalpflege.

Der Kultusminister hat den Oberpräsidenten die Grund-lage zur provinzialen Ausgestaltung der Naturdenkmalpflege zu-gewiesen. Danach soll zunächst für jede Provinz ein Pro-vinzialkomitee gebildet werden, wozu nach Bedarf noch Bezirkskomitees für die Regierungsbezirke oder Landkreise-komitees für sonstige größere Bezirke treten. Außerdem ist es er-wünscht, daß von den schon bestehenden naturwissenschaftlichen und andern Vereinen die Förderung der Naturdenkmalpflege über-nommen wird. Die Komitees werden im Wege freier Verständigung gebildet, wobei als Mitglieder vornehmlich Vertreter der zu-ständigen Behörden und der beteiligten wissenschaftlichen Institute und Vereine sowie besonders interessierte Privatpersonen in Be-tracht kommen.

Für jedes Komitee wären etwa ein Vorsitzender und ein Ge-schäftsführer, am besten ein naturwissenschaftlich durchgebildeter Fachmann zu wählen, deren Tätigkeit eine ehrenamtliche ist. Die Komitees haben mit der staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege dauernde Verbindung zu halten und deren Wünsche nach Mög-lichkeit zu berücksichtigen. Der Minister hält es für wünschenswert, daß die Herren Oberpräsidenten beziehungsweise Regierungs-präsidenten selbst den Vorsitz der Provinzialkomitees beziehungs-weise Bezirkskomitees übernehmen.

Diebstahl, 17. Juli. (Verfammlungsbericht.)

Sonntag tagte im Hildebrandtschen Lokal eine mächtig besuchte öffent-liche Volksversammlung, in welcher Herr Dr. Kramer-Magdeburg über „Christentum und Erkenntnis“ referierte. Redner bemerkte sehr treffend in seiner Einleitung, daß gerade die Leute, die sich zum Christentum bekennen, am allerwenigsten christlich handeln. Der hiesige Pfarrer war ebenfalls zu der Versammlung eingeladen worden, hatte es aber vorgezogen, nicht zu erscheinen. Der Vortrag wurde mit großem Beifall von den Besuchern aufgenommen. Es wäre aber sehr wünschenswert, daß hier mehr Eifer gezeigt würde beim Kampfe für die Ziele der Arbeiterpartei. Parteigenossen! Besucht derartige lehrreiche Vorträge, damit ihr auch wisst, warum ihr organisiert seid.

Groß-Ostereisen, 16. Juli. (Fabrik- und Hand-arbeiter.)

Am Sonntag fand im Strumpffabrikanten Lokal eine Mit-gliederversammlung des Verbandes statt. Genosse Fr. Klotz hielt einen Vortrag über „Der Wert der gewerkschaftlichen Organisation“. In der Diskussion wurden die örtlichen Verhältnisse beleuchtet. Speziell die Landarbeiter mühten sich immer noch mehr dem Verband an-zuschließen, da sie doch in so traurigen Verhältnissen leben müssen. Wenn auch durch den Verband die Verhältnisse gegen früher schon viel ge-bessert wurden, so bleibt doch noch viel zu wünschen übrig. Es wurde beschlossen, in nächster Zeit Umschau am Orte zu halten, wieviel Landarbeiter hier beschäftigt werden und wie viel davon organisiert sind. Außerdem soll eine Petition für die Verbandsmitglieder eingebracht werden, um in der Genossenschaft und Herabsetzung der traurigen Verhältnisse etwas zu-bessern. Inwieweit diese Verhältnisse sich ändern werden, ist ungewiß. Zur Aufklärung und Bildung besteht auch eine Volksbibliothek am Orte, aus der die Gewerkschaftsmitglieder unentgeltlich Bücher ent-nehmen können. Leider wird von unsern Landarbeitern die Bibliothek am wenigsten benutzt, was wohl auf die lange und anstrengende Arbeitszeit der Leute zurückzuführen ist. Den ganzen Tag bei Wind und Wetter draußen, fallen ihnen am Abend nur Müdigkeit und Ermüdung die Augen zu, sobald sie ihre zum Teil eisenen Wohnungen betreten haben. Vor allen Dingen muß deshalb die lange 13- bis 14 stündige Arbeitszeit verkürzt werden. Aber auch bei den andern

Fenilleton.

Der Holzhändler.

Roman von Max Kreher.
(79. Fortsetzung.)

Während Dulters in einem größeren Bogen wie sinnend um die Eiche herumging, überkam ihn allerlei Gedanken. Weshalb litt er zu Hause unter bösen Träumen und schlimmen Visionen, und weshalb nicht hier, dicht an der Stelle, wo er Olga niedergestreckt hatte? War alles nur bloße Geistesfurcht, Einbildung des erregten Gemüts, die Nervenregung eines Schwächlings? Weshalb schlug ihm hier nicht das Gewissen, wo eigentlich der Toten ringende Hände aus der Erde wachsen mußten? Vielleicht kam alles nur daher, daß das Grauen seine dunklen Schatten verlor, wenn man ging, es aufzusuchen und es nicht mehr fand. Als er vorhin durch den Garten geschritten war, hatte er die Vorstellung gehabt, auf der ganzen Dichtung Blut zu sehen, und dazwischen überall das wachsbliche Gesicht seines Weibes mit dem letzten Blick aus den brechenden Augen.

Und nun lag Sonnenschein auf dem Rasen, das helle Grün der Hoffnung lachte ihm entgegen und nirgend war etwas zu erblicken, das auf die Spuren von Mord hin-gewiesen hätte. Tor, der er war, — der sich jahrelang vor Phantasiegebilden gefürchtet hatte, die nur in seiner Welt der Nerven lebten. Und deshalb sollten diese Bäume fallen, die der Sommenglut drüben frische Luft zuführten? Lächerlich, wirklich lächerlich! Er hätte ja vor seiner eignen Dummheit eine Verbeugung machen müssen, wenn er die Art hier angelegt haben würde, um einen schattigen Gai in eine Ebene zu verwandeln.

Mehrmals durchschritt er die Dichtung, wie jemand, der das Bedürfnis empfindet, behaglich einen Spaziergang zu machen. Und je ruhiger es in ihm blieb, je mehr sammelten sich die Kräfte seiner Nerven, bis er wieder der trocken erdösende Mann war, der sich sein Ziel gesteckt hatte. Er richtete die Frage an sich, ob er wohl den Mut finden würde, noch einmal die Tat zu begehen, wenn die gleichen Umstände ihn dazu drängen würden? Und er

hob plötzlich den Kopf, und ein lautes „Ja“ kam über seine Lippen. Ein künstlicher Rausch der Befriedigung hatte ihn erfaßt, und seine Rechte fuhr gegen die Tafel seines Modes, wo das Lederfutteral mit dem Revolver steckte. Er glaubte sich stark genug, seine Ehre noch einmal zu verteidigen.

Plötzlich schreckte er zusammen und blickte sich jäh um-gestungen durch ein Knistern, das aus dem Buschwerk drang. Ein kleines Bauernmädchen, einen Topf in der Hand, suchte nach Beeren. Als es Dulters erblickte, blieb es zaghaft stehen, so daß das rote Röckchen sich wie ein Blutstreifen von dem saftigen Grün abhob.

Dulters brachte kein Wort über seine Lippen. Als hätte er es plötzlich sehr eilig, ging er mit großen Schritten über die Dichtung. Und so nahete er, ohne sich umzusehen, seinen Weg durch die Gärten wieder dem Hause zu.

„Ich habe mir die Sache überlegt, ich werde doch nicht schlagen lassen,“ jagte er am andern Tage zu Bartz. „Wenn meine Tochter hier wohnt, soll der Wald nicht so weit für sie sein.“ Er hatte eine traumlose Nacht gehabt und wunderte sich, daß er gerade hier vom schrecklichen Sals-berstehen geblieben war. Das erschien ihm wie eine Art Auslösung mit seinem Schicksal und stimmte ihn fast vergnügt. Das Gespenst an der alten Eiche war nicht er-schienen, er konnte also von jetzt ab ungestraft unter den Bäumen wandeln.

Gärtner und Förster, die sich schon gefreut hatten, neue Arbeit zu bekommen, teilten plötzlich die Meinung ihres Herrn, und so fuhr Dulters ab.

Im Januar wurde Ottis Hochzeit gefeiert. Trotzdem Passen seinen Schwiegervater gebeten hatte, nicht zu viel Brunk dabei zu entfalten, ließ sich Dulters diesmal nicht überreden. So gab er dem im „Kaiserhof“ ein glänzendes Festmahl zu achtzig Gedecken. Schon der auswärtigen Ge-schäftsleute wegen fühlte Dulters die Verpflichtung, sich einmal ganz gehörig von der „Tiergartenfeier“ zu zeigen, wie er zu Grabein von Händling gesagt hatte. Für sie sollte dieser Abend zugleich die Bedeutung eines Abschieds-festes haben, denn sie hatte ihre alte Barons-jagung, sich von Dulters sofort zu trennen, sobald Otti aus dem Hause käme, wahrgemacht.

Zu den Geladenen gehörte auch Wittmer von Tollen,

Miebusch und das Ehepaar Reulow. Die Bräuhilde blähte sich ganz gewaltig seit dem Tage, wo sie aller Welt mit-teilen durfte, daß die Heirat ihres Neffen mit der Tochter des reichen Holzhändlers ein Fakt accompli sei. Sie habe es immer gesagt, daß Sonntagskinder Glück hätten, und Moll sei nun mal eins. Das war ihre stete Redensart, die sie zugleich mit ihrem Patschhufdust ausströmen ließ.

Miebusch jedoch benutzte die erste Gelegenheit, noch vor Beginn der Tafel Passen beiseite zu ziehen, ihm nochmals derb die Hand zu drücken und dabei zu raunen: „Das hätte ich mir damals doch nicht gedacht, daß Sie so rasch den Gold-sack fangen würden, Lokativus Sie! Aber ich glaube, das hat man bloß die eine Nase gemacht. Wenn ich noch mal jung werden sollte, mache ich's auch so.“

Passen rief es ihm lachend; dann suchten seine Augen Otti, die strahlend wie die Majoronne sich im Verraum unter einem Nimmel von Blattpflanzen und Blumen von einem Kreis festlich geschmückter Frauen herumdrüben ließ.

„Einer fehlt heute, Schade,“ sagte der Kistenschiff zu Dulters, als beide aufeinandertraten.

„Eigentlich zwei, Herr Baron. Denn Vater und Sohn sind immer zwei. Aber es ging nicht gut an. Diesmal hätte ich vielleicht einen Korb bekommen.“

Tollen schlug sich mit den Fingerspitzen gegen die Stirn und geriet in dieselbe Reiterkeit wie Dulters. Die konnte er auch nur so zerstreut sein und den Abfall des jungen Zug schon vergessen haben! „Aber schade ist es doch, mein Lieber,“ sagte er wieder. „Der Alte nun wirklich hat Geist und Grazie. Ein toller Kerl übrigens. Was ich neulich wieder gehört habe —“

Dulters spitzte die Ohren, trotzdem er fortwährend rechts und links Handgedrücke auszuteilen hatte. „Gutes oder Schlimmes?“ fragte er lauernd.

„Melange. Er soll sich letzten Sonntag da unten in Wiesbaden mit jemand geschossen haben. Kein Gahn hat danach geträht. Reicher Kasse gewesen, mit dessen Frau er Lechtmittel angefangen hat. Verwundet worden, lange geliegen und nun manstet.“

„Wer denn? Der Graf?“

(Schluß folgt)

Mitgliedern steht es nach im Punkte Willkür und Parteibestreben traurig aus. Bei einer unlangst vorgenommenen diesbezüglichen Umfrage war das Resultat schlecht. Hierin muß Wandel geschaffen werden. Willkür ist Wut für uns Arbeiter, und vor sich nicht beschließt, Willkür zu werden, schließt sich und keine Familie. Jeder Arbeiter muß die „Volksstimme“ lesen, denn sie vertritt unsere Interessen nach allen Seiten. Es ist beschämend für einen Arbeiter, wenn bei ihm die Streikbrecherorgane noch gefunden werden, die uns bei jeder Gelegenheit beschimpfen und uns mit Streikbrecherhosen in den Rücken fallen. Darum hinaus mit solchen Wilschen aus den Arbeiterwohnungen. Nachdem noch zur regen Beteiligung an dem am 4. August stattfindenden Gewerkschaftsfest aufgefordert worden war, erfolgte Schluß der gut besuchten Versammlung. —

Groß-Ottersleben, 17. Juli. (Arbeiter-Radsfahrer.) Seit Jahren sind es wohl die Arbeiter-Radsfahrer, die in der wirksamsten Weise daran gearbeitet haben, die Ideen des Sozialismus in den entlegensten Winkel hineinzutragen. Nicht mit Rennen und sonstigen Spitzereien wie in den bürgerlichen Radsfahrervereinen, nein, mit Ernst und für die Arbeiterklasse nutzbringenden Sachen beschäftigten sie sich; es braucht wohl nur an die letzten Reichstagswahlen erinnert zu werden. So mancher Großen Fahrgelehrter ist der Partei erspart geblieben, und wo keine Verbindung ist, da waren es die Arbeiter-Radsfahrer, die in Wort und Schrift für die Kandidaten der Sozialdemokratie aufklärend wirkten. Am Sonntag den 21. Juli finden sich die dem Bezirk Magdeburg angehörenden 54 Vereine in Groß-Ottersleben zu einem allgemeinen Fest zusammen, auch hier wird die Gelegenheit benutzt, für unsere Sache zu wirken. Der Arbeiterklub mit ihren Familien ist wohl zu empfehlen, sich einmal zu überzeugen, was in den wenigen freien Stunden sich die Arbeiter-Radsfahrer auch auf diesem Gebiete angeeignet haben. —

Ascherleben, 17. Juli. (Feuerschaden.) In der Nacht zum Montag brach in der Luisenschule Feuer aus. Es brannten in der Klasse 3b die Holzpaneele. Die Ursache dürfte sein, daß tags zuvor seitens des Schornsteinfegers der Schornstein ausgebraut wurde. Hierbei wird von einer schadhafsten Stelle im Schornstein aus, das Feuer von dem Feuer erfaßt worden sein. Der entstandene Schaden ist gering. —

(Eine teure Strafe.) An demjenigen Teile der Johannis-Prämienliste, welcher das Johannisfest mit der Herrschenreihe verbindet, befinden sich Kulliger dieser Teil ist deshalb in besorgsamem Zustande. Während der Ausführung der Kanalisation am Johannisfest wurde diese Strafe für den öffentlichen Verkehr freigegeben. Nach Fertigstellung der Kanalisation wurde der öffentliche Verkehr unterjagt. Aus alter Gewohnheit benutzten aber einige Geschäftsführer den Weg weiter. Das Verbot erfolgte seinerzeit nicht etwa durch öffentliche Bekanntmachung oder durch Aufstellung einer Warnungstafel, sondern gelegentlich durch den dort zuständigen patrouillierenden Polizeibeamten. Um eine wirksamere Befolgung des Verbots zu erreichen, ordnete dieserhalb die Polizeiverwaltung eine ständige Polizeipatrouille an dieser Strafe an. Somit verurteilt diese Strafe die jährliche Ausgabe eines Polizeibeamtengelds. Ohne diese Einrichtung dürfte derselbe Zweck ebenfalls zu erreichen gewesen sein, wenn an beiden Straßeneingängen eine entsprechende Warnungstafel aufgestellt würde. Daß man auf dieses einfache Mittel noch nicht gekommen ist, dürfte in bestimmten Umständen zu suchen sein. Hierbei wäre aber zu beobachten, daß die Steuerzahler nicht diejenigen sein wollen, die die Kosten für gewisse „Anstimmigkeiten“ zu tragen haben. Hoffentlich währt dieser Zustand nicht mehr allzulange. Damit wäre gleichzeitig die „Klage“, daß zu wenig Polizeibeamte tätig sind, gegenstandslos, da der fragliche Polizeibeamte für ein größeres Revier tätig sein könnte. —

(Bureausratismus.) Bekanntlich soll an dem Bahnübergang an der Hauptstraße Höhe eine Unterführung angelegt werden. Hierbei erfolgt gleichzeitig die Verlegung der Oststraße, weil ein weiteres Eisenbahngleis angelegt werden soll. Die Straße ist seit einigen Jahren unpassierbar. Hier und wieder sind kleinere Reparaturen daran ausgeführt worden, die aber nichts besser machten. Seit einer Woche wird an der Straße eine gründliche Reparatur vorgenommen. So ausersehnenswert auch diese Verbesserung erscheint, so dürfte der jetzige Zeitpunkt wohl als verpölet anzusehen sein. Wie oben angeführt, wird diese Straße in Kürze verlegt, das Pflaster müßte also wieder aufgerichtet werden. Der gewöhnliche Bürger hat für solches Vorgehen kein rechtiges Verständnis. —

Ochtersleben, 17. Juli. (Ein neues Unternehmen) wird demnächst seine Pforten öffnen; die Kinderschreibfabrik der Firma Große. Sie liegt weit draußen vor dem Magdeburger Tore an der Schafsee nach Gaderleben. Wie es den Anschein hat, will man auf der neuen Fabrik auch in „Wohlfahrt“ machen, denn abgesehen von den Wohnungen für Heizer und Reinigungsleute, hat die Firma ein Arbeiterwohnhaus für zehn Familien dort erbaut. Die Bewegungsfreiheit der Arbeiter wird durch Beschäftigungsmöglichkeiten ungemein gefördert, deshalb ist sorgfältige Prüfung beim Eingehen der Kontrakte geboten. Die Firma sucht bereits Arbeiter. Für die Organisation der Fabrikarbeiten dürfte es das Beste die dringendste Aufgabe sein, ihre ganze Aufmerksamkeit dem neuen Betriebe zuzuwenden, um gleich von Anfang an den Einfluß zu gewinnen. —

Schönebeck, 17. Juli. (Herr Theaterdirektor Stein.) über dessen Geschäftsführung ein Schauspieler im hiesigen Tagesblatt

selbstem Organ Luft machte, lautet nach fast vier Wochen eine Besichtigung. Er beklagt darin in den hauptsächlichsten Punkten das, was der Wirt über ihn sagte, so insbesondere, daß der Herr Direktor und seine Frau (sich) alle für sich beanspruchten. Zum Schluß meinte er: „Die Schauspieler haben im Winter ein a g o p t i o s Musikinstrument und mühten eben in der Zeit zu tun, damit sie in der W o t etwas haben. Jedenfalls wäre dies angeblicher, als nach vierwöchigem schlechtem Geschäftsgange das öffentliche Mittel anzurufen und den Stand und die Direktion nach Möglichkeit in den W o t zu setzen.“ Man sieht, Herr Stein ist, wenn auch kein erfolgreicher Theaterdirektor, so doch ein nachgelehrter kapitalistischer Witwenverwalter. —

Thale, 17. Juli. (Vorbeugen.) Die hiesige Gemeindeverwaltung möchte wir auf einen Mißstand aufmerksam machen, der leicht schweres Unglück herbeiführen kann. In der östlichen Seite des Thalerberges befindet sich ein Steinbruch; jedoch ist wieder die steile Felsenwand am oberen Rande mit einer Umzäunung versehen, noch ist, wenn man den Berg herunterkommt, irgend ein Warnungssignal bemerkbar, bis man plötzlich vor der schroffen Felsenwand steht. Der Berg wird nun sehr häufig von spielenden Kindern besucht, die hier aus den angrenzenden Straßen zusammenkommen. Wie leicht ist es möglich, daß einmal eines derselben kopfüber abfällt. Hier läßt sich wohl Abhilfe schaffen, ehe ein Unglück passiert ist. —

Wernigerode, 17. Juli. (Das „Intelligenzblatt“) verbreitete hier die Nachricht, die Arbeiter-Statistik-Vereinigung hätte die Erhöhung der Löhne für sämtliche städtischen Arbeiter um 10-20 Prozent beschloffen. Dagegen hätten die Sozialdemokraten gestimmt. Dem „Intelligenzblatt“, das auch zu denjenigen Blättern zählt, die die Forderungen der Arbeiter in täglich vorliegend, aus der Munde des Reichsländerverbandes beziehen, liegen oftmals gewaltige „Forderungen“ in die Spalten, die dann von seiner Redaktion als bare Münze hingenommen werden. In der ganzen Geschichte ist genau so viel Wahrheit, wie an der Legende von der Gegnerschaft der Sozialdemokratie gegen die Sozialgesetzgebung und so vieles andre. Es ist eine Unwahrheit, daß die Lohnhöhung sämtlichen Arbeitern zugute kommt; es erhält sie nur ein Teil der Arbeiter, und dann noch nicht einmal zur Hälfte der von „Intelligenzblatt“ angegebenen Höhe. Daß gerade diese nur teilweise und vollständig ungenügenden Erhöhungen die Ursache waren, weshalb die sozialdemokratischen Stadtratsmitglieder gegen die Magistratsvorlage stimmten, verweigerte das „Intelligenzblatt“. Das wäre ja auch gegen seine Prinzipien; diese lassen sich mit der Wahrheit nicht leicht in Einklang bringen. Eine stark besuchte Gemeindearbeiter-Versammlung erklärte sich mit dem Vorgehen der Genossen im hiesigen Stadtparlament vollständig einverstanden. Das „Intelligenzblatt“ kann sich aber einmal bei aller „Intelligenz“, die es offenbart, nicht dazu aufschwingen, die Handlungen sozialdemokratischer Arbeitervertreter zu begreifen. Das bedauerlichste bei der Sache ist aber immer, daß es noch Arbeiter gibt, die ein derartiges Blatt unterstützen. Wäre es erst einmal so weit, daß die Arbeiterklasse diesen Blättern den Krieg erklärte, dann wären sie auch nicht mehr in der Lage, existieren und Einfluß ausüben zu können. Deshalb, wer seine freien Stunden nicht damit totschlagen will, daß er die Produkte derartiger Blätter in sich aufnimmt, der tut am besten, er zeigt ihnen die Tür und abnormiert die Arbeiterpresse, die ihn über die Vorgänge im öffentlichen Leben wahrheitsgetreu und in seinem Interesse unterrichtet. —

Wernigerode, 17. Juli. (Sturz in die Tiefe.) In ein 22 Meter tiefes Bohrloch stürzte der Arbeiter Papendick am Montag. Die Bohrbohrer werden beim Eisenberg zum Zwecke der Wassergewinnung getrieben. Es ließ sich sofort ein anderer Arbeiter hinab, dem es gelang, Papendick lebend, wenn auch schwerverletzt, zutage zu fördern. Er wurde sofort nach dem Kreis Krankenhaus übergeführt. —

Gerichts-Zeitung.

Eine — merkwürdige Entscheidung. Das Verfahren gegen die Fürstin Wedde wegen des bekannten Silberdiebstahls ist eingeleitet worden, nachdem die hiesigen Begünstigten herausgefunden haben, daß die Dame geisteskrank sei und auch bei Abgang jener sträflichen Taten geisteskrank war. Nun sind aber auch der Fürst, der wegen Geisteskrankheit, und die Gesellschaftlerin, die wegen Beihilfe unter Anklage gestellt war, gleichfalls freigesprochen worden, „weil die Straflosigkeit, wenn der Täter selbst wegen Geisteskrankheit bei Begehung der Tat strafflos bleiben muß, sich auch auf diejenigen Personen mit erstreckt, die nur mitgewirkt haben, und nur als Gehilfen der strafbaren Handlung in Betracht kommen“. Der Beschluß des Landgerichtes Göttingen führt in dieser Beziehung u. a. folgendes aus: „Das Reichsgericht hat wiederholt in seiner Rechtsprechung in Strafjahren ausgesprochen, daß die Handlungen einer Person, deren freie Willensbestimmung durch Geisteskrankheit ausgeschlossen war, überhaupt nicht Handlungen im Sinne des Strafrechts seien.“

Es folgt, daß im Sinne des § 265 des Strafgesetzbuchs das Verbrechen des Erlangens der Sache durch eine strafbare Handlung nicht vorliegt, wenn sich der Täter des Verfalls in einem Zustand der Geisteskrankheit im Sinne des § 26 des Strafgesetzbuchs befunden hat. Da eine solche Handlung juristisch auf gleicher Stufe mit dem Tun eines anderen vernunftlosen Geschöpfes steht, so ist es selbstverständlich, daß alle diejenigen Personen, die bei der Tat des Geisteskranken mitgewirkt haben, um desselben straflos auszugehen, weil überhaupt keine strafbare Handlung vorliegt. Die Entscheidung kommt nicht nur dann in Frage, wenn die geisteskranken Beihilfer, sondern auch wenn das selbständige Verbrechen der Geisteskrankheit vorliegt. Auch aus diesem Grunde mußte Fürst Wedde außer Verfolgung gesetzt werden.“ Sogar die „Deutsche Tageszeitung“ findet, daß dieser Rechtsstandpunkt entschieden dem Recht entspricht. —

Gegen die Entscheidung des Landgerichtes hat die Staatsanwaltschaft beim Oberlandesgericht Moskau Beschwerde erhoben.

Vermischte Nachrichten.

*** Wald und Klima.** Es gilt als ein Naturgesetz, daß die Wälder einen nicht unerheblichen Einfluß auf das Klima eines Erdstrichs ausüben und daß demnach ihre Vernichtung von einer merklichen Veränderung des Klimas gefolgt werden muß. Für China beispielsweise wird wahrscheinlich mit Recht angenommen, daß die seit vielen Jahrhunderten mit der größten Rücksichtslosigkeit vorgenommene Ausrottung des Waldbestandes zum größten Teil die Schuld an der nachweislichen Verschlechterung des Klimas trägt. Trotzdem niemand an einem solchen Zusammenhang zwischen Waldbestand und Klima mehr zweifelt, ist es doch nicht häufig gelungen, geradezu Beweise dafür beizubringen. Es ist daher von Wichtigkeit, daß die beiden Naturforscher Schimper und Copeland in der „Botanical Gazette“ ein Beispiel für ein Verfügen von Quellen in Folge des Abholzens von Wäldern vorführen. Dieser Vorgang hat sich in amerikanischen Staaten Wisconsin abgepielt und wird wahrscheinlich auch noch in anderen Teilen der Vereinigten Staaten nachweisbar sein, da mit den Urmärdern dieses Gebietes, namentlich durch den Bedarf der Papierfabrikation an Holzstoff, in einem unverantwortlichen Grade ausgeräumt worden ist. Erst in den letzten Jahren sind von der dortigen Regierung Maßnahmen zum Schutze der Wälder und zur Einführung einer vernünftigen Forstwirtschaft ergriffen worden. Die betreffende Gegend, auf die sich die Schilderung der beiden Forscher bezieht, liegt an den Grenzen des Urwaldes, wo er mit der Prärie zusammenstößt. Der Boden ist hier besonders gut und diente nach der allmählichen Abholzung des Waldes als treffliche Weide. Infolgedessen stellte sich dort eine ansehnliche Bevölkerung ein, die namentlich von der Käsebereitung lebte. Seit einiger Zeit aber begann dieser Bezirk unter Wassermangel zu leiden. Von den alten Flußläufen sind jetzt 40 Kilometer ausgetrocknet und führen entweder überhaupt kein Wasser mehr oder nur im Sommer. In den übrigen Teilen des Flußgebietes ist zum mindesten überall eine erhebliche Abnahme der Wassermenge eingetreten, so daß viele der früheren Wälder schon ganz verschunden sind oder nur noch mit Dampfkraft betrieben werden können. Vielleicht sind die bösen Folgen einer jünlicheren Waldvernichtung nie so klar zutage getreten wie in dieser Gegend Amerikas. —

*** Damenhüte aus Papier.** Vor zwei Jahren hörte man, daß in England die Damenmode angekommen sei, Hüte aus Papier zu tragen. So eine Neuheit, die über den Kanal zu uns kommt, braucht natürlich noch mehr Zeit als eine Mode, die von Frankreich aus auf dem Landwege eintrifft. Zwei Jahre sind eine lange Frist und vielleicht haben die Engländerinnen die Spielerei mit den Papierhüten schon vergessen. Bei uns hingegen die jungen Mädchen in diesem Sommer mit dieser neuen Mode. Sie schneiden lange Streifen aus großen Rollen feinen Krepp-Papiers, das speziell für die Gutfabrikation hergestellt wird und das so breit sein muß, wie eine Rundung des Hütes weit ist. Sie wählen sich die Farben blau wie der Himmel, rot wie ihre Jugend, weiß wie die Unschuld, grün wie die Hoffnung oder rot wie die Liebe. Sie flechten fünfteilige Böjse aus den Papierstreifen, montieren diese geschickt, schneckenförmig gefaltet, auf eine Drahtform, garnieren letztere mit Blumen, mit Bändern, mit all dem sommerlichen Mobepuz und tragen mit Stolz dieses eigne Fabrikat vor der staunenden Welt zur Schau. Wo Hüte aus Papier! Es sieht nicht so übel aus, und weshalb sollte man nicht auch einmal Sommerhüte aus Papier tragen, nachdem man sie aus Stroh, aus Pflanzensaft, aus Wast, Seide und Kunstseide und aus Mohhaar getragen hat. Nur wird der Regen bei Papier gefährlich, und auch die Sonne ist ihren Farben nicht hold. Was tut's? Eine kleine Ausgabe von wenigen Pfennigen, eine leichte Arbeit von einigen Stunden, und ein neuer Hut ist entstanden. —

Die Geschichte einer Flucht.

Von Gustave Rouanet, Mitglied der französischen Deputiertenkammer.

Übersetzt von dem Verfasser. Nachdruck verboten. (4. Fortsetzung.)

III. Selbstritt.

Bis zu dem letzten Gespräch mit meinem Nachbar, das ich vorhin geschildert habe, hatte ich jeden Gedanken an eine eventuelle Befreiung systematisch in mir unterdrückt. Ich wollte die qualvollen Tage, die meiner noch harrten, nicht noch unermüdlicher machen. Die Erwartung einer ungewissen Befreiung vergrößert die Qualen der Haft. Im Beginn meiner Gefangenenschaft hatte ich diese jämmerliche Erfahrung gemacht, die ersten vierzehn Tage waren ziemlich ruhig verstrichen. Nachher hatte ich mich ungeduldig dem dreißigsten Tage entgegen; am dreißigsten war ich bis zur Unerschwinglichkeit nervös geworden. Es war eine geistliche Enttäuschung für mich, als ich feststellen mußte, daß ich keine der gewöhnlichen Strafen (soß, vierzehn, dreißig oder fünfzig Tage) zu übersehen hatte. Einen Augenblick dachte ich die Schwärze zu übermessen und ich wollte schon um Gnade bitten. Als ich diese Schwärze überstanden hatte, beschloß ich einfach in den Tag hinein zu leben, ohne auf eine Befreiung an einem bestimmten Datum zu rechnen, gerade wie wenn meine Haft sich noch jahrelang hinziehen würde. Ich war selbst nicht niedergedrückt, als ich am geschickten Ende meiner fünf Demerolien, die ich täglich ohne eine Stunde Urlaub abgeben mußte, einsehen mußte, daß man mich nicht freilassen würde. Ich werde hier noch monatlang sitzen, ohne um Gnade zu bitten, das habe ich mir vorgenommen. Und außer den Stunden körperlicher Ermüdung, wenn die Kälte meinen Willen und meine Verstandeskräfte lähmt, dachte ich nicht an die Freiheit; ich kam schließlich dahin, in mir jeden Wunsch nach Freiheit zu unterdrücken.

Aber nachdem mir mein Nachbar gesagt hatte, daß es möglich sei, sich mit Hilfe eines tüchtigen Mittelmannes Geld besorgen zu

lassen und vom Kaiserhof aus durch das Fenster zu entfliehen, da bemächtigte sich meiner ein unwiderstehlicher Drang nach Freiheit. Frei sein! Einige Augenblicke überließ mich eine Art Halluzination. Ich sah vor mir die Windungen des Weges, der auf den Höhen von Tra hinaufführt, den Fußweg nach El Cortaja, wo wir einen Wagen nehmen könnten, der zwischen Palma und Wikta verkehrt. Ich sah mich schon in warmen Kleidern. Auf jeder Station würden mir, mein Nachbar und ich, heiße Getränke trinken; wir würden köstliche Speisen essen, weißes Brot und sogar Fleisch.

Ein letzter Schlag gegen die Natur riß mich aus meinen Träumen. Ich merkte, daß mein Nachbar mir etwas sagen wollte. Ich wartete nicht gleich wieder nach auf die Erde und presste das Ohr auf die Schwelle des Türes. Sofort flüsterte ich ihm zu: „Sprich nicht zu laut!“

Aber der Mann war ganz aus dem Häuschen. „Ich rufe Dich schon seit einer halben Stunde!“ brüllte er. „Stelle Dir nur vor: eben finde ich einen Landswagen. Da neben mir, einen der mit mir zusammen geht.“ Er sitzt in der Zelle neben mir. Es ist ein Mann, der ein Opfer dieses nichtswürdigen Sentenzen ist. Er hat mir gesagt, daß er vor froh klappt und fünf Wochen nicht mehr hier zu sehen gehabt hat. Herrgott! Ist das ein schrecklicher Fall! Es wird Zeit, daß wir hier raus kommen... alle drei! ... Denn jetzt sind wir selbstritt! ...“ Er unterbrach sich und schrie „Damen!“

Ich bemerkte das unbedeutliche Gemurre einer entfernten Stimme, konnte aber das, was sie sprach, nicht verstehen. Nur aus den Antworten meines Nachbarn konnte ich wenigstens ungefähr den Gang des Gesprächs verfolgen:

„Was, Du kannst nicht mehr, armer Kerl! ... ja, ja, die Felle! ... Was müssen wir unter allen Umständen ... Aber nicht! ... Und ich sage Dir, es muß sein! ... Na zum Teufel, dann werde ich mich irren ... Das werden wir schon sehen ... Na, nur keine Dummheiten, mit dem Königsgeld ist es auch nicht zu fragen ... Na und dann? Dann werden wir Dich wieder in die Strafkolonie ... ich sage Dir ja, daß

mein Nachbar einen zuverlässigen Menschen in Wikta kennt ... Nach nur keine Dummheiten, lieber Junge! ... Na das wirst Du schon sehen ... Warte nur ab!“

Aus diesen abgerissenen Sätzen erfuhr ich, daß der unglückliche Dritte in völlige Hoffnungslosigkeit versunken war. Geschwächt durch die Haft und die Kälte, plante er irgend eine Gewalttat, die ihn vor das Kriegsgesicht bringen mußte. Auf diese Weise wollte er seine Genossen zwingen, ihn wenigstens zeitweise in die Untersuchungshaft abzuführen, wo er es unter allen Umständen besser haben mußte als in seiner Zelle. Auf die Eröffnungen, die ihm sein Freund, mein Nachbar, über die Aussichten einer Flucht machte, antwortete der Unglückliche, daß er mit seinen Kräften am Ende sei und für uns nur ein Hindernis bilden würde.

„Ich suche den armen Teufel von Dhenin zu trösten,“ sagte mir mein Nachbar. „Er kann scheitern nicht mehr. Sie haben ihn schon länger als sechzig Tage in dem Loch eingesperrt gehalten und er kann nicht mehr auf seinen Beinen stehen. Sag mal, kennst Du denn wirklich jeman' hier, einen sicheren anständigen Menschen, der uns beistehen würde?“

„Warte nur bis die Woche abgelöst ist, dann können wir mit einander sprechen. Jetzt: Schluß!“ Und von neuem setzte ich mich nieder, um über die Möglichkeit unserer Flucht nachzusinnen.

*

Die Möglichkeit hatte ich bald herausgefunden. Aber der Ausgang des Unternehmens war unsicher und — wie soll ich es nur sagen? — das Unternehmen selbst in einem gewissen Sinne unmoralisch. Es sind nun beinahe dreißig Jahre seit jener Flucht verstrichen. Und doch, wenn ich mir die Ereignisse jener Tage ins Gedächtnis zurückerufen, dann empfinde ich etwas wie Gewissensbisse ...

Einen tüchtigen Mann zu finden, der das Geld meines Kameraden in Empfang nehmen und verwahren würde, das machte mir gar keine Schwierigkeiten. Es handelte sich nur darum, wie wir selbstritt — denn nun waren wir ja, wie mein Nachbar gesagt hatte, unster drei — aus dem Fenster, das er mir angegeben hatte, entweichen konnten. Zunächst mußten wir natürlich in den Hof

Saison-Räumungs-Verkauf

Grosse Preisermässigung

Sensationell billige Preise

Sommer-

Anzüge
Paletots
Ulster
Pelerinen
Jackets u. Joppen
Phantase-Westen
Hosen
Jünglings-Anzüge
Knaben-Anzüge

für sämtliche

Strohüte
33 1/3
Prozent
unter Preis.

Wasch-

Anzüge für Herren
Anzüge für Jünglinge
Anzüge für Knaben
Joppen
Jackets
Hosen
Westen
Knaben-Blusen

Arbeits- und Berufskleidung für jede Beschäftigung

zu unerreicht billigen Preisen

Heinr. Casper Breiter Weg 133.



Original & Nova-Räder
Gritzner- u. Reform-Fahrräder
Näh-, Wasch-, Wring- u. Strickmaschinen
unter weitgehender Garantie
verkauft zu billigen Preisen, auch auf
Teilzahlung
Ad. Bock
Sudenburg, Halberstädter Straße 104
Fernsprecher 4715.
Eigene Reparaturwerkstatt. = Plisseehereerei.



Selma Andersson
Inh.: Selma Typky
Schmidtstrasse 47
Wegen vorgerückter Saison verkaufe ich
den letzten Rest der noch vorhandenen
Damen- und Kinderhüte
zu erstaunlich
billigen Preisen.

Burg. Möbel
in allen Holzarten, sowie
in allen Größen und Preislagen empfohlen
Seeger & Co., Schulstr. 42.

Gastspiel des Blass
Deutschlands berühmtes Theatre Comique
Nur für einige Tage im
Zirkus-Theater
Heute Donnerstag, 18. Juli, 1/9 Uhr abends
Premiere! Premiere!
Zwei komische Einakter
Husarenfieber und Sankt Antonius!
Personeneinteilung siehe Abend-Programm.
Bes.: Auftreten zum erstenmal in Magdeburg
Mr. Myras Mr. Bomsky
Bravour-Platist. der ungeschickte Jongleur.
Kleine Preise! Kein Willkürzuschlag!
Galerie 35 Pf., 2. Rang 60 Pf., 1. Rang 75 Pf., Saal,
Parquet und Tribüne 1.00 Mk., Fauteuil, nummeriert, 1.50 Mk.,
Logenplatz 1.60 Mk. Militär (ohne Charge), Schüler und
Kinder halbe Preise.
Billetvorverkauf in verschiedenen Zigarrenengeschäften.
Sonntags je zwei Vorstellungen.

Trauer-Hüte
Blusen, Kostümröcke
Kreppe, Flore etc.
in grösster Auswahl
Lange & Münzer
51a Breitenweg 51a

Viktoria-Theater.
Donnerstag den 18. Juli 1907
Der Partier von Sevilla.
Standesamt.
Magdeburg-Mittstadt, 16. Juli.
Geburten: Arbeiter
Dietrich Gieseler mit Anna Gieseler
geb. Pflaumenfeld. Gärtner Rich.
Baasch mit Anna Beseke. Kontakt-
führer Aufzieher Gustav Silberbach
mit Alwine Schweine. Sergeant
Emad Geride mit Martha Gra-
mann.
Geburten: Balli, T. des
Feuerwehms. Andreas Rappholz,
Jelene, T. des Arb. Julius-Groffen-
dorf. Hans, S. des Schuhmachers
Friedrich Sange. Charlotte, T. des
Wachmeisters Willi Dene. Wilhelm,
S. des Kaufm. Max Schulz. Elise-
beth, T. des Arb. Paul Kubisa.
Todesfälle: Arbeiter Heintz
Rambow, 67 J. 1 M. 24 T. Bar-
bierherr Karl Krinne, 55 J. 3 M.
8 T. Handelsm. Heintz Pflümecke,
32 J. 6 M. 10 T. Arbeiter Gust.
Klapperhild, 28 J. 3 M. 24 T.
Fritz, S. des Arb. Wilh. Bieshoff
in Gr.-Kranzleben, 12 J. 4 M.
2 T. Marie, T. des Arb. Franz
Bester, 3 M. 17 T. Rudolf, un-
ehelich, 3 M. 11 T.
Toigeburt: T. des Klebers
Otto Brieft.
Sudenburg, 16. Juli.
Geburten: Elisabeth, T. des
Kaufm. Herrn. Magel. Kurt, S. des
Arb. Wilhelm Hohmann. Kurt, S.
des Gärtm. Willi Gramenz. Walter,
S. des Arb. Franz Sydow.
Todesfälle: Mag. S. des
Schloß. Herrn. Kirchner, 5 M. 19 T.
Arbeitsbürsche Ernst Krebs, 14 J.
3 M. 16 T. Arb. Alb. Langwagen,
59 J. 2 M. 7 T. Georg, S. des
Schloß. Ferd. Dahms, 13 J. 11 M.
8 T. Arb.-Frb. Herrn. Niemann,
57 J. 9 M. 25 T. Walter, S. des
Arb. Hermann Wörthe, 3 M. 28 T.
Erna, T. des Arb. Gustav Weber,
1 J. 21 T. Wirtcher Hermann
Dittmann, 76 J. 5 M. 17 T. Ernst,
S. des Zimmerm. Hermann Wehler,
5 J. 1 M. 21 T.
Budau, 15. Juli.
Aufgeb.: Signaltrumpeter
Max Henthal mit Beria Schladig.
Geburten: Kurt, S. des
Schuhmachermeisters Ivan Wolff.
Kurt, S. des Dreh. Walter Nolte.
Otto, S. des Schloß. Karl Werle.
Karl, S. des Arbeiters Karl Thies.
Franz, S. des Schmieds August
Schwarzstein.
Neustadt, 16. Juli.
Eheschließung: Bissetier
Reinhold Lange mit Ida Urbach.
Geburten: Bruno, S. des
Handelsm. Adolf Wagner. Otto, S.
des Holz- u. Kohlenhändlers Otto
Wieser. Heinz Ernst, unehel. Martha,
T. des Bahnarb. Walther Walzgraf.
Todesfälle: Zimmergef. Karl
Hennig, 31 J. 8 M. 13 T.
Burg, 15. Juli.
Geburten: S. des Bergarbeit.
Gustav Strübing. S. des Fußweid.
Friedrich Kopsch. T. des Arb. Max
Köpper.

Aus einem großen
Belegenheitsposten
empfehle ich eine Partie
Gardinen in weiß und creme, modernste 95 Pf. an
Käufer pro Fenster von 1 und bessere
Eine Partie
Damenhemden in bester Ausführung 65 Pf. an bis zu
den besten
Eine Partie
Kostüm- u. Sportröcke neueste Mode Formen 85 Pf.
pro Stück von 85 an
Eine Partie
Regenschirme für Damen und
Herren
darunter 31
Damen-Regenschirme 4.25 Mk. Best eines
in reiner Seide pro Stück 7.50 Mk.
Sonnenschirme
jeweils Vorrat
zu und unter Einkaufspreis
Adolph Michaelis
Spezialhaus für Gelegenheitskäufe
Karl-Marx-Platz 1, I.
vom Schlosses völlig getrennter Eingang:
Apfelstrasse, erste Tür.

Wilhelm Stoltes Restaurant
M.-Neustadt, Hennigestr. 13.
Sonntag den 21. Juli, von 11 Uhr an
Grosses Preis-Kegeln
Preis: Selbstgeschlichtete Bockwaren usw.
Jeden Sonntag
Pökelfleisch, Jauersche u. sämtliche Wurstwaren
in und außer dem Hause.

Schönebeck a. E.
auf dem Platz hinter der Gasanstalt ist Max Reischels elegante,
komfortabel eingerichtete
Niesen-Welt-Arena
eingetragen.
Am Donnerstag den 18. Juli 1907, abends 8 Uhr
Große Eröffnungs-Vorstellung
Anfänger von nur erstlingsigen Künstlern (Damen und Herren), u. a.
Die 3 amerikanischen Szenen Gesichts-Übergang (2 Dam., 1 Herr),
Am Freitag und folgende Tage grosse Gala-Vorstellung
mit abwechslungsreichem Programm.
Am Sonntag finden 2 Vorstellungen statt, namlich 4 Uhr u. abends 8 Uhr.
In recht zahlreichem Besuch ladet ein
Max Reischel, Direktor und Eigentümer.

Kranken- u. Sterbekasse d. Handwerker zu Burg
E. H. Nr. 4.
Sonntag den 21. Juli, vorm. 11 Uhr, im Hohenzollernpark:
Generalversammlung
Tagesordnung: 1. Halbjährlicher Lagebericht. 2. Bericht der
Revisor. 3. Entlassung des Vorstandes. 4. Sonstige Angelegenheiten.
Der Vorstand, Carl Forstke, Vorsitzender.

Herzlichen Dank allen Ver-
wandten, Freunden und Bekannten
für die innige Teilnahme und vielen
Kranzspenden bei dem Begräbnis
unseres teuren Entschlafenen. Be-
sonderen Dank Herrn Dr. Heine für
seine vielen Bemühungen sowie Herrn
Pastor Dr. Siebert für seine trost-
reichen Worte am Grabe. Dank auch
dem Deutschen Metallarbeiterverband
sowie seinen Kollegen und Mitar-
beitern der Rudolf Wolffschen Werke
die trauernden Hinterbliebenen
Wwe. Berta Wilke nebst Angehörigen.
Zurückgekehrt vom Grabe sagen
wir hierdurch allen Verwandten und
Bekannteten, die unsern unergesslichen
Sohn und Bruder
Ernst Krebs
die letzte Ehre erwiesen, und durch
Kranzspenden und Gesolge ihr Bei-
leid kundgetan haben, unsern herz-
lichsten Dank. Insbesondere Dank
seinen Mitarbeitern der Firma Egger
sowie den Arbeiterinnen der Firma
H. D. Klane.
Die trauernden Hinter-
bliebenen Eltern u. Geschwister.

Todesnachricht.
Am Sonntag abend 10 1/2 Uhr
verschied nach langem Leiden
mein lieber Mann, unser guter
Vater, Schwieger- und Groß-
vater, der Arbeiter 98
Albert Langwagen
im 60. Lebensjahre.
Um stille Teilnahme bitten
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am
Donnerstag den 18. Juli, nach-
mittags 4 1/2 Uhr, von der Kapelle
des Budauer Friedhofs aus statt.